

Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte =
Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 32 (2017)

Artikel: Von Sklaven, Pferden und Hunden : Trialog über den Nutzen aktueller
Agency-Debatten für die Sozialgeschichte

Autor: Schiel, Juliane / Schürch, Isabelle / Steinbrecher, Aline

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-842463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Juliane Schiel, Isabelle Schürch, Aline Steinbrecher

Von Sklaven, Pferden und Hunden

Triolog über den Nutzen aktueller Agency-Debatten für die Sozialgeschichte

On Slaves, Horses, and Dogs. Trialogue on the Benefits of Debates about Agency for Social History

This paper is a triologue between three social historians who work on slaves, horses, and dogs in late medieval and early modern settings. Our aim is to critically assess the heuristic benefit of agency concepts and to discuss the consequences for a renewed social history if we paradigmatically include new actors, such as voiceless slaves and nonhuman animals. In our case studies, we do not simply add actors to the historical picture, but look at forms of interagency between different historical actors (master/slave, rider/horse, dog owner/dog). By focusing on the interactive modes of these “units,” we are able to detect historically specific forms of social interaction, and also to include the multiple intermediary agents at work in facilitating, transforming, or even hindering the units’ interagency (in our cases, these may include household goods, bits and saddles, dog leads, or spatial arrangements). At the core of our argument is a call for a symmetrical attention to socially relevant historical interagency that does not mask strong asymmetrical relationships of power and hierarchy.

«Agency», so konstatierte Walter Johnson in seinem bis heute viel beachteten Beitrag für das *Journal of Social History* im Jahr 2003, sei «the master trope of the New Social History» geworden.¹ Gemeint war die Agency von herkömmlicherweise als «stimmlos» oder «stumm» bezeichneten Akteuren wie Sklavinnen und Sklaven und anderen strukturell «Machtlosen» der Geschichte.² Unter Verweis

1 Walter Johnson, On Agency, in: *Journal of Social History* 37 (2003), S. 113–124, hier 113.

2 Wir verwenden im vorliegenden Text immer dort, wo von konkreten Akteuren im Plural die Rede ist (und es die sprachliche Ästhetik des Satzes zulässt), die weibliche und die männliche Form. Wenn aber abstrakt von einer Akteursgruppe die Rede ist, benutzen wir die männliche Variante

auf die Sklavereiforschung konzidierte Johnson dem gegenwärtigen Fokus auf die Handlungsmacht historischer Akteure einerseits wichtige erkenntnistheoretische und wissenschaftspolitische Verdienste. Andererseits kritisierte er Versuche von Sozialhistorikerinnen und -historikern, den Unterdrückten ihre Agency zurückzugeben, als anmassend.³

Tatsächlich entdeckte die Geschichtswissenschaft in den vergangenen Dekaden nach der Frauengeschichte und der Alltagsgeschichte mit den Postcolonial und den Subaltern Studies und zuletzt mit der Tier- und der Dinggeschichte immer neue historische Akteure für sich, und meistens war die Erweiterung des wissenschaftlichen Blickfelds mit einem politischen Anspruch verknüpft. Agency wurde gewissermaßen zum Kampfbegriff für ein wissenschaftliches und politisches Programm. Mit dem vorliegenden Beitrag möchten wir – drei Sozialhistorikerinnen, die zu Sklaven, Pferden beziehungsweise Hunden forschen – den heuristischen Nutzen des Agency-Konzepts auf den Prüfstand stellen und die Frage diskutieren, was es für die Erneuerung der Sozialgeschichte konzeptionell wie methodisch bedeutet, wenn sich das Akteurstableau erweitert.

Betrachtet man die Entwicklung der Sozialgeschichte im Hinblick auf Handlungsmacht, so zeichnen sich zwei Leitfragen ab, die bis heute Kernprobleme konzeptioneller Debatten geblieben sind: das Verhältnis von Struktur und Akteurschaft zum einen, die Machtverhältnisse zwischen den vermeintlich «Stimmhaften» und den «Stimmlosen» der Geschichte zum anderen. Das Konzept der Agency hat diese beiden Grundsatzdebatten von der klassisch strukturalistischen Sozialgeschichte der Nachkriegszeit bis zur kulturalistischen Wende entscheidend mitgeprägt. Erstens nämlich eignete sich der Agency-Begriff dazu, in der Bestimmung des Verhältnisses von Struktur und Akteur historische Handlungsträgerschaft immer weiter zu fassen. Und zweitens bot er einen attraktiven Ausweg aus der kategorischen Reduktion der «Stimmlosen» auf ihren Status als Opfer. Historisch unterdrückte Stimmen konnten auch innerhalb einer Situation strukturellen Machtgefälles als Akteure erfasst und beschrieben werden. Bedienten sich E. P. Thompson und Eric Hobsbawm bereits seit Ende der 1950er-Jahre des Konzepts der Agency, um die Unterdrückungserfahrung menschlicher Gruppen und deren Handlungsmöglichkeiten innerhalb übergeordneter gesellschaftlicher Strukturen zu erforschen,⁴ so wird mit der Akteur-Netzwerk-

als Kollektivform. Auf die sprachliche Inklusion der Geschlechter der Tiere verzichten wir hier bewusst, das heisst, wir sprechen nicht von Stuten und Hengsten respektive Hündinnen und Hunden. Gleichwohl machen wir darauf aufmerksam, dass hier ein Desiderat besteht. Im Fall des Akteursbegriffs benutzen wir die weibliche Form nur dann, wenn der Konzeptbegriff offensichtlich zu kurz greift.

3 Johnson (wie Anm. 1), S. 113 f.: “[...] the idea that the task of the social historian is to give the slaves back their agency.”

4 Edward P. Thompson, *Socialist Humanism. An Epistle to the Philistines*, in: *The New Reasoner* 1 (1957), S. 105–143; Edward P. Thompson, *The Making of the English Working Class*, New York

Theorie, vor allem latourscher Prägung, die Wirkungsmacht auch nichtmenschlicher Akteure wie die von Tieren und Dingen in den Blick genommen.⁵

Agency reicht heute von intentionalem, vernunftgeleitetem Handeln, bei dem *humaneness* als Beweis und Voraussetzung für das Vorhandensein von Akteurschaft angeführt wird,⁶ bis hin zu indirekten Formen der «Mitwirkung» und des «Effekts» von Regenwürmern, Klemmkeilen und Hausschlüsseln.⁷ Diese Bandbreite der teils unter sich nicht kompatiblen Anwendungen des Agency-Konzepts hat allerdings zu einer Verwässerung des Begriffs geführt.

Besonders deutlich wird dies in der direkten Gegenüberstellung der Sklaverei- und der Tiergeschichte. In beiden Feldern spielt der Agency-Begriff derzeit eine zentrale Rolle. Doch: Bedeutet er das Gleiche? Die Sklavereiforschung hat für die Konstituierung ihres Gegenstands (im Anschluss an E. P. Thompson) einen kategorialen Unterschied zwischen unterdrückten Menschen und unterdrückten Tieren vorausgesetzt. Historische Handlungsmacht wird als intentionales Handeln definiert, das Menschen von Tieren unterscheidet und in rational angeleiteten Akten des Widerstands und der Selbstbehauptung unterdrückter Sklavinnen und Sklaven besonders gut studiert werden kann.⁸ Vertreterinnen und Vertreter der Animal Studies hingegen ziehen für die Etablierung von Tieren als historischen Akteuren bewusst Vergleiche zur Handlungsträgerschaft von Sklaven – etwa indem sie die innere Logik des Vieh- und des Sklavenhandels oder das Verhältnis von Sklaven und Herren und dasjenige von *companion animals* wie Pferden und Hunden zu ihren Haltern miteinander vergleichen.⁹ Die Situation denkender, sprechender und fühlender Sklavinnen und Sklaven sei von derjenigen triebgesteuerter,

1963; Eric J. Hobsbawm, *From Social History to the History of Society*, in: *Daedalus* 100 (1971), S. 33–52.

5 Grundlegend: Bruno Latour, *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*, Oxford 2005, z. B. S. 27–42. Ausserdem: Tristan Thielmann, Erhard Schüttpelz (Hg.), *Akteur-Medien-Theorie*, Bielefeld 2013.

6 So fasst Jon E. Wilson für die Forschung zu kolonialen und postkolonialen Gesellschaften zusammen, dass «to recognize the <fully human> characteristics of peoples» stets den kleinsten gemeinsamen Nenner für die Zuschreibung von Agency gebildet habe. Vgl. Jon E. Wilson, *Agency, Narrative, and Resistance*, in: Sarah Stockwell (Hg.), *The British Empire. Themes and Perspectives*, Oxford 2008, S. 245–268, hier v. a. 247.

7 Vgl. z. B. Stefan Kaufmann, «Friends»? – Ambivalente Beziehungen von Bergsteigern zu ihren Objekten, in: Thielmann/Schüttpelz (wie Anm. 5), S. 483–510.

8 Vgl. z. B. William H. Sewell, *A Theory of Structure: Duality, Agency, and Transformation*, in: *American Journal of Sociology* 98/1 (1992), S. 1–29, hier 19, wo Agency und Intentionalität untrennbar verbunden sind.

9 Jason C. Hribal, *Animals, Agency, and Class: Writing the History of Animals from Below*, in: *Human Ecology Review* 14/1 (2007), S. 101–112, hier 107; David Gary Shaw, *The Torturer's Horse: Agency and Animals in History*, in: *History and Theory* 52 (2013), S. 146–167, hier 148. Vgl. hierzu auch: Mieke Roscher, *Zwischen Wirkungsmacht und Handlungsmacht. Sozialgeschichtliche Perspektiven auf tierliche Agency*, in: Sven Wirth et al. (Hg.), *Das Handeln der Tiere. Tierliche Agency im Fokus der Human-Animal Studies*, Bielefeld 2015, S. 43–67.

affektiv handelnder Tiere grundverschieden, behaupten die einen; das historische und historiografische Unterdrückungsverhältnis von Sklaven und Tieren sei gut vergleichbar, statuieren die anderen. Gleichzeitig werfen einige Vertreterinnen und Vertreter der Animal Studies dem traditionell sozialgeschichtlichen Agency-Ansatz Anthropozentrismus und eine unverhältnismässige Subjekt- und Handlungszentriertheit vor.¹⁰ Die Existenz von Agency sei nicht notwendigerweise an den Nachweis eines intentional handelnden und sprechenden Subjekts gekoppelt, sondern lasse sich auch indirekt aus dem durch «stimmlose» Menschen, Tiere oder Dinge modifizierten Verhalten «stimmhafter» Akteure ableiten. Anstelle von *passive subjects* sei deshalb besser von *theoretical agents* auszugehen, fordert der Anthropologe Eduardo Viveiros de Castro.¹¹

Insgesamt hat die Inklusion immer weiterer Entitäten in das Tableau der Mitwirkenden heute also einerseits zu einer Reevaluation und «Dezentrierung» der menschlichen Akteurschaft geführt.¹² Andererseits hat der Agency-Begriff selbst durch die Einführung immer neuer, teils wenig trennscharfer Begrifflichkeiten wie «Mitwirkung» oder «Effekt» an konzeptioneller Schärfe eingebüsst.¹³ Dabei lässt sich in der Gegenüberstellung der beiden in diesem Beitrag vertretenen Wissenschaftscommunitys der Sklaverei- und der Tiergeschichte wohl mit Fug und Recht behaupten, dass die eine Seite an einer theoretischen Unterdeterminierung ihres Agency-Konzepts leidet, während die andere zur theoretischen Überdeterminierung neigt. Aktuelle Publikationen zur Sklavereigeschichte tragen das Schlagwort der *slave agency* häufig selbstredend im Titel, sobald von Aufständen, Fluchtversuchen oder Emanzipationsprozessen die Rede ist, ohne dass methodisch reflektiert würde, wie diese zu erfassen wäre.¹⁴

10 Bruno Latour, Agency at the Time of the Anthropocene, in: *New Literary History* 45/1 (2014), S. 1–18. Selbstkritisch hierzu auch Dipesh Chakrabarty, Postcolonial Studies and the Challenge of Climate Change, in: *New Literary History* 43/1 (2012), S. 1–18, hier 4.

11 Vgl. Eduardo Viveiros de Castro, Perspectival Anthropology and the Method of Controlled Equivocation, in: *Tipiti. Journal of the Society for the Anthropology of Lowland South America* 2/1 (2004), S. 3–22, hier 4. Vgl. hierzu auch den Kategorisierungsversuch von John W. Meyer, Ronald L. Jepperson, The «Actors» of Modern Society: The Cultural Construction of Social Agency, in: *Sociological Theory* 18/1 (2000), S. 100–120, wo zwischen «raw actor» und «agentic actor» unterschieden wird.

12 Besonders augenfällig wird diese Reevaluierung im Titel des viel beachteten Sammelbands von Martha Few, Zeb Tortorici (Hg.), *Centering Animals in Latin American History*, Durham 2013. Ausserdem Shaw (wie Anm. 9), S. 158–160. Zum Konzept der «Dezentrierung» vgl. Natalie Zemon Davis, Decentering History: Local Stories and Cultural Crossings in a Global World, in: *History and Theory* 50/2 (2011), S. 188–202.

13 Das Problem der Aufweichung des Agency-Begriffs wird in der nicht englischsprachigen Diskussion durch die wachsende Vielzahl sprachlicher Übertragungen zusätzlich verschärft. Da unser Beitrag in deutscher Sprache erscheint, kann er konsequenterweise primär zu einer Klärung des deutschsprachigen Agency-Vokabulars beitragen. Wenn also im Folgenden mit deutschsprachigen Begriffen und Grenzziehungen operiert wird, geschieht dies dennoch dezidiert unter dem Dach der international geführten Debatten um Agency.

14 Stellvertretend für andere etwa: Jeffrey D. Needell, The Abolition of the Brazilian Slave Trade in

Die Mehrheit der Beiträge zur tierlichen Agency hingegen kreist um die theoretische Fundierung und Legitimierung ihres Gegenstands, wobei die empirischen Fallbeispiele oft hinter die konzeptionelle Arbeit zurückfallen.

So mag zwar Agency, wie Walter Johnson behauptet, längst zur *master trope* einer neuen Sozialgeschichte geworden sein. Das analytische Potenzial des Konzepts, so scheint uns, ist für die Reflexion sozialgeschichtlichen Arbeitens und Erzählens jedoch noch nicht hinreichend fruchtbar gemacht worden. Dabei könnte die Sozialgeschichte unserer Meinung nach davon stark profitieren, denn die aktuelle Diskussion um Akteurschaft offenbart vor allem eines: Die durch die westliche Moderne bis anhin als unüberschreitbar definierte Grenze zwischen Mensch und Tier scheint ebenso wie diejenige zwischen Mensch und Natur beziehungsweise zwischen Mensch und Maschine im anbrechenden Zeitalter des Anthropozäns in Auflösung begriffen.¹⁵ Das Soziale ist demnach neu zu definieren, denn Gesellschaft verstanden lediglich als menschliche Gemeinschaftsform taugt als Untersuchungsgegenstand der Sozialgeschichte nicht mehr. Eine Einmischung in diese wichtige Debatte um die die westliche Moderne konstituierenden Dichotomien bietet grosses Potenzial für eine konzeptionelle und methodische Erneuerung der Sozialgeschichte.

In diesem Sinn unternehmen wir im vorliegenden Beitrag den Versuch, die Agency-Erzählungen der Sklavereiforschung und die konzeptionellen Agency-Überlegungen der Animal Studies in einen produktiven Dialog zu setzen. Drei kurze Fallstudien zu Sklaven, Pferden und Hunden sollen die Tragfähigkeit gegenwärtig diskutierter theoretischer Agency-Ansätze am empirischen Material erproben. Vorausgesetzt wird dafür ein weit gefasster Agency-Begriff, den wir bewusst nicht mit «Handlungsmacht» übersetzen, sondern als «Handlungsträgerschaft» begreifen.¹⁶ Denn es geht uns hier um das «Geschichtemachen» von Sklaven, Pferden und Hunden in einem praxeologischen Sinn.¹⁷ Dabei rücken jenseits der viel diskutierten Frage nach den

1850: Historiography, Slave Agency and Statesmanship, in: *Journal of Latin American Studies* 33/4 (2001), S. 681–711; David Eltis et al., Agency and Diaspora in Atlantic History: Reassessing the African Contribution to Rice Cultivation in the Americas, in: *American Historical Review* 112/5 (2007), S. 1329–1358.

15 Grundlegend für diese Diskussion: Bruno Latour, *Nous n'avons jamais été modernes. Essai d'anthropologie symétrique*, Paris 1991. Vgl. dazu das anthropologische Quadrat von Gesa Lindemann, Gesellschaftliche Grenzregime und soziale Differenzierung, in: *Zeitschrift für Soziologie* 38/2 (2009), S. 94–112. Zur modernen Bedingtheit der Tier-Mensch-Grenze vgl. Udo Friedrich, *Menschentier und Tiermensch: Diskurse der Grenzziehung und Grenzüberschreitung im Mittelalter (Historische Semantik 5)*, Göttingen 2009. Ausserdem: Latour (wie Anm. 10).

16 Vgl. Tilo Raufer, Handlungsträgerschaft und Identität in der postsozialen Gesellschaft, in: Karl-Siegbert Rehberg (Hg.), *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Frankfurt a. M. 2008, S. 3123–3134.

17 Für neuere praxeologische Ansätze der Sozialwissenschaften vgl.: Lucas Haasis et al. (Hg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015; Friedrike Elias et al. (Hg.), *Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften*, Berlin 2014. Klassisch: Andreas Reckwitz,

Intentionen von Akteuren in erster Linie die komplexen Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse und die in die Körper eingeschriebenen Erfahrungen, Emotionen und Praktiken in der Interaktion der Akteure in den Blick.

Deshalb gehen wir nicht von Sklaven, Pferden und Hunden als isolierbaren Einzelakteuren aus, sondern nehmen das Akteursduo als kleinste soziale Untersuchungseinheit. Im Mittelpunkt stehen die Herr-Sklave-Beziehung, das Reiterduo und das spazierende Paar von Halter und Hund. In Anlehnung an David Gary Shaw fassen wir diese sozialen Beziehungen als sich fortlaufend neu formierende «unities», als «fluid assemblies of agents».¹⁸ Dieser relationale Zugang zur Erfassung von Agency impliziert eine Infragestellung der herkömmlichen Untersuchungskategorien von «Subjekt» und «Objekt». Stattdessen wird – wie Donna Haraway gefordert hat – das gestaltete Miteinander, das interaktiv und reziprok begriffen wird, zur Ausgangsbasis.¹⁹

In der Konsequenz rückt damit das in den Blick, was Vinciane Despret als *interagency* bezeichnet hat. Laut Despret greift die Erfassung individueller Agency zu kurz, da individuelle Handlungsträgerschaft immer nur in Abhängigkeit von anderen Akteuren existiert. Demnach ist jede Agency im Grund stets *interagency*.²⁰ Uns geht es also darum, soziale Interaktionsgefüge und Interdependenzen zu erfassen und zu beschreiben. Denn die Handlungsträgerschaft von Sklaven, Pferden und Hunden kann unserer Überzeugung nach am besten durch ihre *interagency* mit anderen Akteuren sichtbar gemacht werden. Ein solcher Zugang verweist dabei nicht nur auf die Reziprozität und wechselseitige Abhängigkeit innerhalb der Zweierbeziehungen von Sklave und Herr, Pferd und Reiter sowie Hund und Halter, sondern auch auf die weitere Einbettung von Erfahrungen, Emotionen und Praktiken dieser Akteursduos im Interaktionsgefüge mit anderen Akteuren und Akteursgruppen.

Schliesslich scheint uns eine weitere Prämisse grundlegend. Die Beschreibung sozialer Bezugseinheiten (*unities*), die sich situativ bilden und fortlaufend verändern, impliziert ein dezidiert *historisierendes* Agency-Konzept, wie es auch Shaw

Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: Zeitschrift für Soziologie 32/4 (2003), 282–301. Das «Geschichtemachen» im Sinn von *doing history* ist hier dem Konzept des *doing culture* von Harold Garfinkel und Harvey Sacks entlehnt. Vgl. Stefan Hirschauer, Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanten des Tuns, in Karl H. Hörning et al. (Hg.), *Doing Culture. Neue Perspektiven zum Verhältnis von Kultur und sozialer Praxis*, Bielefeld 2004, S. 73–91.

18 Shaw (wie Anm. 9), S. 149, führt die *animal-human unity* als Analyseeinheit am Beispiel des Herzogs von Wellington und seines Pferds Copenhagen beispielhaft vor.

19 Vgl. Donna Jeanne Haraway, *The Companion Species Manifesto. Dogs, People, and Significant Otherness*, Chicago 2003, S. 20.

20 Vinciane Despret, *From Secret Agents to Interagency*, in: *History and Theory* 52/4 (2013), S. 29–44. Vinciane Despret hat im Anschluss an Überlegungen von Donna Haraway dafür plädiert, das Forschungskonzept der Agency durch eine Erweiterung des Blicks auf Formen der *interagency* zu ergänzen. Vgl. ebd., S. 44.

gefordert hat.²¹ Es geht um die Erfassung spezifischer historischer Konstellationen von Sklave-Herr-, Pferd-Reiter- und Hund-Halter-Beziehungen in ihren jeweiligen Kontexten. Epistemologisch betrachtet bedeutet das zunächst, dass die Agency verschiedener herkömmlicherweise als «stimmlos» bezeichneter Akteursgruppen nicht dasselbe meint: Sklaven sind keine Pferde und Pferde keine Hunde. Wir sprechen deshalb auch nicht von *den* Sklaven oder *den* Tieren, sondern stets von spezifischen Sklaven, Pferden und Hunden in spezifischen sozialen Situationen. Weiterhin wird den jeweiligen normativen Gegebenheiten Rechnung getragen, denen zufolge es raumzeitliche Konstellationen gibt, welche Sklaven beziehungsweise Tiere – in den Worten Shaws – lediglich als «secret agents» billigen, während sie in anderen Fällen zu freien Rechtssubjekten erhoben werden. Vor allem aber ist die Annahme einer *historical agency* für den hier gewählten praxeologischen Zugriff entscheidend: die Handlungsträgerschaft einer Sklavin kann sich von der ihrer Mitsklavin ebenso gründlich unterscheiden wie diejenige von zwei Pferden oder Hunden eines Halters.

Die Leitfrage unserer drei Fallstudien zur Erfassung des «Geschichtemachens» von Sklaven, Pferden und Hunden lautet demnach in Anlehnung an Sandra Swart, die unlängst die erste Sozialgeschichte des Pferdes verfasste: “Where do [slaves,] horses[, and dogs] make a difference?”²² Denn, so hat es schon Shaw formuliert: “[A]n agent or actor is minimally someone without whom things, especially a particular doing, might have been significantly different.”²³

Von Sklaven

Die neuere Sklavereiforschung ist in den letzten Jahren angetreten, der bisherigen, stark strukturalistisch geprägten Historiografie, die Sklaverei als gesellschaftliche und rechtliche Institution dachte, eine Kulturgeschichte entgegenzusetzen, welche die Praktiken der Versklavung und die Erfahrungen von Sklavinnen und Sklaven in den Mittelpunkt rückt.²⁴ Angeführt von der brasilianischen Forschung zum postkolonialen Südamerika und von der Frühneuzeitforschung zum mediterranen Raum, sind dabei Ego-Dokumente von Sklaven zu einer zentralen historischen

21 Shaw (wie Anm. 9), S. 155.

22 Sandra Swart, «The World the Horses Made»: A South African Case Study of Writing Animals into Social History, in: *International Review of Social History* 55/2 (2010), S. 241–263; Sandra Swart, *Riding High. Horses, Humans and History in South Africa*, Johannesburg 2010.

23 Shaw (wie Anm. 9), S. 148.

24 Das Referenzwerk der älteren Sklavereiforschung, Orlando Patterson, *Slavery and Social Death. A Comparative Study*, Cambridge (MA) 1982, ist jüngst von Joseph C. Miller, *The Problem of Slavery as History. A Global Approach*, New Haven 2012, abgelöst worden, wo die Erforschung von *slave agency* und *practices of slaving* programmatisch in den Mittelpunkt rücken.

Quelle avanciert. Ausgehend von solchen *slave narratives* können Sichtweisen von Sklavinnen und Sklaven auf sich und die Welt rekonstruiert und konkrete Handlungsräume strukturell Unterdrückter ausgelotet und erzählt werden.²⁵ Inspiriert durch das Projekt der Subaltern Studies geht es darum, die Perspektive der Sklavinnen und Sklaven sichtbar zu machen, die der dominante historiografische Diskurs bislang übersehen beziehungsweise zugedeckt hat – um die Rekonstruktion einer Form von *slave agency* also, die sich aus der Eigenperspektive der Sklavinnen und Sklaven ergibt.²⁶

Was aber, wenn wir über keine Ego-Dokumente verfügen? Wie kann zu historischen Praktiken und spezifischen Erfahrungen von Sklaverei vorgedrungen werden, wenn uns ausschliesslich Verwaltungsschriftgut und statistisches Material überliefert ist? Hierzu möchten wir in der ersten kurzen Fallstudie am Beispiel des spätmittelalterlichen Venedig einen möglichen Weg skizzieren. Dabei soll auch der eingangs erwähnten Kritik von Walter Johnson begegnet werden, dass die Diskussion um *slave agency* die aufklärerische Idee eines selbstbestimmten Individuums als universalen Subjekts von Geschichte reproduziert habe.²⁷ Die Frage danach, wann und wo Sklavinnen und Sklaven zu Akteuren ihres eigenen Schicksals geworden seien, sei irreführend und habe die komplexe Diskussion um «human subjectivity» verflacht, so Johnson.²⁸ Das Fehlen von Ego-Dokumenten wird sich hier als Chance erweisen, den auf Subjektivität eng geführten Agency-Begriff der sozialgeschichtlichen Sklavereiforschung zu problematisieren und den Subjektstatus strukturell unterdrückter «Stimmen» mittels der in der Einleitung skizzierten theoretisch-methodischen Überlegungen (auch im Hinblick auf die nachfolgenden Fallstudien zur Handlungsträgerschaft von Tieren) neu zu konzipieren. Die empirische Grundlage für diese erste Fallstudie bildet eine zentrale Quellengattung der mediävistischen Sklavereiforschung: das Testament. Mit der Erfahrung der Pestwelle des 14. Jahrhunderts wurde das Verfassen von Testamenten zu einer weitverbreiteten Praxis. Europa erlebte einen Schriftlichkeitsschub,

25 Zur Debatte rund um Ego-Dokumente und Selbstzeugnisse vgl.: Winfried Schulze (Hg.), *Ego-Dokumente. Annäherungen an den Menschen in der Geschichte*, Berlin 1996; Benigna von Krusenstjern, *Selbstzeugnisse der Zeit des Dreissigjährigen Krieges*, Berlin 1997. Für Arbeiten speziell zu *slave narratives* vgl. z. B.: James S. Amelang, *Writing Chains. Slave Autobiography from the Mediterranean to the Atlantic*, in: Stefan Hanss; Juliane Schiel (Hg.), *Mediterranean Slavery Revisited (500–1800) / Neue Perspektiven auf mediterrane Sklaverei (500–1800)*, Zürich 2014, S. 541–556; Natalie Z. Davis, *Trickster Travels. A 16th-Century Muslim Between Worlds*, London 2008; Needell (wie Anm. 14).

26 Zum Projekt der Rekonstruktion unmittelbarer menschlicher Erfahrungen kritisch: Joan W. Scott, *The Evidence of Experience*, in: *Critical Inquiry* 17/4 (1991), S. 773–797. Zu den Subaltern Studies stellvertretend für andere: Gayatri Spivak, *Can the Subaltern Speak?*, in: Cary Nelson, Lawrence Grossberg (Hg.), *Marxism and the Interpretation of Culture*, Chicago 1988, S. 271–313; Dipesh Chakrabarty, *Provincializing Europe. Postcolonial Thought and Historical Difference*, Princeton 2000.

27 Johnson (wie Anm. 1), S. 117.

28 Ebd., S. 114.

das Notariatswesen professionalisierte sich, und auch Angehörige der mittleren und unteren Schichten begannen, ihre letzten Verfügungen zu diktieren und amtlich beglaubigen zu lassen.²⁹ Was diese bis heute erhaltenen Testamente des Spätmittelalters zum Vorschein bringen, ist zunächst einmal die Selbstverständlichkeit, mit welcher vielerorts der Besitz von Sklaven aufgeführt wurde. Jeder einigermaßen vermögende Haushalt in den mittleren und grösseren Städten Südeuropas verfügte neben einheimischem Dienstpersonal über mindestens einen oder zwei meist aus Zentralasien stammende Hausklaven. Diese Sklavinnen und Sklaven kamen über die Handelswege der grossen Seemächte, über die Krim und den Bosphorus, als junge Menschen nach Europa.³⁰ Einige von ihnen wurden beim Tod ihres Herrn beziehungsweise ihrer Herrin freigelassen und mit einer kleinen oder grösseren Ablösesumme bedacht, die ihnen ein bescheidenes Auskommen oder eine Heirat ermöglichte. Andere wurden an Verwandte des Herrn beziehungsweise der Herrin weitervererbt – sei es für eine von vornherein festgesetzte Zahl von Dienstjahren oder auf unbestimmte Zeit.³¹

Die Form und die Sprache dieser Testamente lassen die Sklavinnen und Sklaven einerseits als persönliche Verfügungsmasse ihrer Herrinnen und Herren erscheinen. Sie trugen christliche Namen, die sie von den Sklavenhändlern beziehungsweise von ihren europäischen Herrinnen und Herren erhalten hatten, und konnten, wie andere Besitztümer auch, an Familienmitglieder weitervererbt werden.³² In den Dokumenten treten sie in der grammatikalischen Funktion des Objekts auf, über welches die Testatorinnen und Testatoren als sprechende beziehungsweise schreibende Subjekte verfügten. Andererseits finden sie sich eingereiht in eine lange Folge von Personen, die vom Testator persönlich bedacht wurden. Legate an Sklavinnen und Sklaven

29 Zur Entwicklung des Testierwesens vgl. Linda Guzzetti, *Venezianische Vermächtnisse. Die soziale und wirtschaftliche Situation von Frauen im Spiegel spätmittelalterlicher Testamente*, Stuttgart 1998, hier v. a. Kap. 1. Zur Entwicklung von Schriftlichkeit im Spätmittelalter vgl.: Andreas Meyer, *Felix et inclitus notarius. Studien zum italienischen Notariat vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, Tübingen 2000; Simon Teuscher, *Erzähltes Recht. Lokale Herrschaft, Verschriftlichung und Traditionsbildung im Spätmittelalter*, Frankfurt a. M. 2007.

30 Hierzu im Überblick: Iris Origo, *The Domestic Enemy. The Eastern Slaves in Tuscany in the 14th and 15th Centuries*, in: *Speculum* 30 (1955), S. 321–366; Sergej P. Karpov, *L'impero di Trebisonda, Venezia, Genova e Roma, 1204–1461. Rapporti politici, diplomatici e commerciali*, Rom 1986; Sally McKee, *Households in 14th-Century Venetian Crete*, in: *Speculum* 70 (1995), S. 27–67; Steven Epstein, *Speaking of Slavery. Color, Ethnicity, and Human Bondage in Italy*, Ithaca 2001; Michel Balard, *La Méditerranée médiévale. Espaces, itinéraires, comptoirs*, Paris 2006; Debra Blumenthal, *Enemies and Familiars. Slavery and Mastery in 15th-Century Valencia*, Ithaca 2009.

31 Vgl. hierzu erneut Guzzetti (wie Anm. 29), hier Kap. 5.

32 Inwiefern die Taufnamen die Sklavinnen und Sklaven zu Personen werden liessen oder nicht doch eher die Appropriation dieser Menschen aus der Fremde durch die Händler und Besitzer zum Ausdruck brachten, ist umstritten. Vgl. dazu Juliane Schiel, *Slaves' Religious Choice in Renaissance Venice: Applying Insights from Missionary Narratives to Slave Baptism Records*, in: *Archivio Veneto* 146/9 (2015), S. 23–45.

folgten derselben semantischen Logik wie diejenigen, mit denen leibliche Verwandte, Freunde oder die angestellte Dienerschaft bedacht wurden. In den mit der Standardformel *Item lagemo* eingeleiteten Legaten drückten sich also unabhängig vom sozialen Stand und Grad der Abhängigkeit auch zwischenmenschliche Beziehungen aus. Es wird hier nun vorgeschlagen, diese Vermächtnisse nicht als blosse Rechtsdokumente zu betrachten, mit denen über Geld, Sachgegenstände und Menschen unilateral verfügt wurde, sondern sie als Zeugnisse dynamischer sozialer Beziehungen zwischen den Testatorinnen und Testatoren und den im Testament erwähnten Personen und Dingen aufzufassen. So wird eine neue Perspektive auf die Herr-Sklave-Beziehung möglich, wenn wir die Bettlaken, Kleider, Geldbeträge und Freilassungsurkunden, die den Sklavinnen und Sklaven in den Testamenten in Aussicht gestellt beziehungsweise verweigert wurden, im latourschen Sinn als Mittler begreifen.³³ Diese versprochenen und versagten Dinge strukturierten das Verhältnis zwischen Herrn und Sklaven, und zwar – wie gezeigt werden wird – nicht einmalig oder gemäss standardisierten Regeln, sondern sehr individuell und fortlaufend neu. Über den Vergleich verschiedener Testamentsfassungen ausgewählter Personen können die Bewegungen dieser Mittler nachgezeichnet werden. Die Sklavinnen und Sklaven werden dabei als soziale Subjekte sichtbar, welche die Beziehung zu ihren Herrinnen und Herren im Sinn eines Akteursduos aktiv mitgestalteten und deren Präsenz sich auf das Handlungsgeflecht ihres sozialen Umfelds auswirkte und als *interagency* fassbar wird. Es gilt demnach, die sozialen Bezugseinheiten, in die Sklaven – in welcher Form und Funktion auch immer – involviert waren, im Sinn von David Gary Shaw als «fluid assembly of agents» zu beschreiben.

Verdeutlichen lässt sich dies an den Legaten von Antonio Venier und seiner Frau Agnese da Mosto Venier.³⁴ Antonio Venier, der als 62. Doge 18 Jahre lang die Geschicke der Seerepublik lenkte, hinterliess zwei Testamentsfassungen aus seinem Sterbejahr 1400: einen in der ersten Person Plural verfassten ersten handschriftlichen Entwurf, dem wenige Wochen später ein zweites Blatt (*cedula*) mit Ergänzungen und Korrekturen angefügt wurde. Die handschriftliche Skizze wurde am 24. Oktober 1400, kurz vor Antonios Tod, vom Notar des Dogenpalastes, Niccolò de Girardo da Chioggia, auf Pergament übertragen und notariell beglaubigt.³⁵ Vom letzten Willen der Dogaressa Agnese kennen wir vier Versionen. Das erste Testament, vom Notar in der dritten Person auf Latein verfasst, diktierte sie noch zu Lebzeiten ihres Mannes,

33 Latour (wie Anm. 5), v. a. S. 40–42.

34 Für den Hinweis auf die Sklavenverfügungen in den Dogentestamenten danke ich Judith Ostermann.

35 Archivio di Stato di Venezia (ASVe), N. T., b. 556, atti Niccolò de Girardo da Chioggia (24-10-1400), testamento del doge Antonio Venier; ausserdem: ASVe, Procuratia de citra, b. 27. Edition bei Sergio Perini (Hg.), *Archivio Veneto* 138–139 (1992), S. 126–133 (erste Fassung), 133 (zweite Fassung: «queste le correction che nuy femo al nostro testamento»).

im Jahr 1389. Die anderen drei entstanden während ihrer Witwenschaft in den Jahren 1401, 1403 und 1410. Die Testamentssprache wechselt dabei zunächst von der dritten in die erste Person Singular, und in der letzten Fassung von 1410 sogar – wie bei den meisten männlichen Testatoren dieser Zeit üblich – in den venezianischen Dialekt.³⁶ In den Vermächtnissen des Dogen und der Dogaressa treten also der Testator und die Testatorin als handelnde und sprechende Subjekte klar hervor. Was aber lässt sich über ihre Sklavinnen und Sklaven sagen?

Als Antonio Venier im Spätherbst 1400 verstarb, hinterliess er neben drei persönlichen Kammerdienern (*compagni*), zwei Zofen (*compagne*) und einigen Mägden (*donçelle*) der Dogaressa, einem oder zwei Hausschreibern (*noder*) und mindestens vier niederen Dienern (*famey*) auch zehn Sklavinnen (*sclave*) und einen Sklaven (*sclavo*). Vier davon (Orsa, Clara, Marta und Ana) hatte der Doge von vornherein für seine Gattin Agnese da Mosto Venier erworben («la dita madona la dogarexa ha quatro sue slave, le qual fo conprade e pagade di nostri dener»)³⁷ Sie waren der Verfügungsgewalt der Dogaressa unterstellt und tauchen demzufolge auch in den Testamentfassungen von Agnese da Mosto Venier auf. Zwei weitere Sklavinnen (Margarita und eine Sklavin, deren Name nicht genannt wird) hatte Antonio schon zu Lebzeiten in die Haushalte seiner Kinder Jacomo und Valvina abgegeben. Die anderen vier aber, ein Sklave (Zane) und drei Sklavinnen (Lucia, Caterina und Lena), dienten ihm persönlich bis zu seinem Tod.

Antonio Veniers Testament erlaubt einen Einblick in das Innenleben eines Patriarchenhaushalts und in die vielschichtigen sozialen Beziehungen seiner Mitglieder. Während das venezianische Erbrecht für immobile Güter die gleichmässige Verteilung auf alle noch lebenden Söhne vorschrieb, konnte der Testator über seine mobilen Besitztümer (zu denen auch Sklavinnen und Sklaven gerechnet wurden) frei verfügen.³⁸ Auf diese Weise setzte Antonio nicht nur durch Bestimmungen zu Grablege und Totengedenken sich selbst ein Denkmal und sorgte mithilfe grosszügiger Spenden und Stiftungen an Klöster, karitative Einrichtungen und bedürftige Menschen für sein Seelenheil. Durch individuelle Zuwendungen an Menschen innerhalb und ausserhalb seines Haushalts brachte er auch zwischenmenschliche Verbundenheit und persönliche Dankbarkeit beziehungsweise über seinen Tod hinausreichende Wünsche und Aufträge zum Ausdruck. Aus diesen Legaten lassen sich somit bei näherer Betrachtung Rückschlüsse auf persönliche Nähe und Distanz ableiten. So wurden nicht nur der unverheiratete dritte Sohn

36 ASVe, N. T., b. 483, atti Raffaino Caresini, n. 11 (13-08-1389), testamento della dogaressa Agnese da Mosto Venier; ASVe, N. T., b. 367, n. 71 (27-09-1401); ebd., n. 73 (02-03-1403); ASVe, Cancelleria inferiore, b. 189, atti Antonio Spinello, n. 12, fol. 29/30 r–30/31 r.

37 Testamento del doge Antonio Venier, zit. nach Perini (wie Anm. 35), S. 130.

38 Sergio Perini, Motivi etico-religiosi nei testamenti tardorecenteschi della nobiltà veneziana, in: Archivio Veneto 138–139 (1992), S. 119–133, hier 124.

Nicolò, die jüngere Tochter Valvina und der unehelich geborene Enkel Priamo seines unehrenhaft im Kerker verstorbenen ältesten Sohns Alvise von Antonio Venier deutlich stärker bedacht als alle anderen der insgesamt sechs Kinder und zahlreichen Enkel.³⁹ Auch seine Kammerdiener, Hausangestellten, Sklavinnen und Sklaven entlohnte er individuell unterschiedlich. Der niedere Diener Andrea Furlan etwa sollte mit 20 Golddukaten das Doppelte von dem erben, was den bürgerlich geborenen Kammerdienern Manfredin und Stefano zugestanden wurde.⁴⁰ Während seine Sklavin Lucia nach seinem Tod mit 20 Dukaten direkt in die Freiheit entlassen werden sollte («sia libera e francha»), hatte die Sklavin Lena seiner Frau Agnese noch weitere fünf Jahre zu dienen und erhielt die in Aussicht gestellte Freilassungssumme von 10 Dukaten nur, wenn sie während dieser Zeit zur Zufriedenheit der Dogaresa gedient hatte («abiando servido madona la dogarexa per muodo la desia contenta»). Eine andere Sklavin, die Antonio nicht einmal namentlich nennt, sollte seiner Tochter Valvina bis zu deren Tod zu Diensten sein und war danach nur freizulassen, wenn sie sich gut betragen hatte («se averà portado ben»)⁴¹.

Noch deutlicher wird die Dynamik dieser sozialen Beziehungen, wenn die nachträglichen Korrekturen aus der zweiten Fassung des Testaments in die Betrachtung einbezogen werden. In der ursprünglichen Fassung seines Vermächtnisses nämlich hatte Antonio Venier verfügt, dass jeder Sklavin der Dogaresa im Fall ihrer Freilassung 10 Golddukaten ausbezahlt werden sollten. Nur die Sklavin Clara sollte das Doppelte (20 Golddukaten) erhalten. Wenige Wochen später korrigierte er die Freilassungssummen der Sklavinnen Orsa und Clara: sie sollten um je 5 Golddukaten erhöht werden («volemo che [...] di qual habia Orsa ducati quindexe là che dixemo diexe e Clara ducati vinticinque là che dixemo vinti»). Ausserdem sollte seine ehemalige Sklavin Maria, die ihm zuletzt als angestellte *donçella* gedient hatte und der er ursprünglich mit seinem Tod 3 Golddukaten in Aussicht gestellt hatte («a Maria che fo nostra sclava ducati tre»), nunmehr gar kein Geld mehr erhalten («volemo ch'el sia cancellado quel che lagemo de sopra a Maria»)⁴².

Der für die Freilassung von Sklaven vorgesehene Geldbetrag wurde also keinesfalls gleich verteilt oder anhand standardisierter Kriterien wie etwa der Zahl von Dienstjahren bemessen, sondern spiegelte situativ den Zustand der jeweiligen Herr-Sklave-Beziehung wider. Die Sklavinnen Lucia und Clara wurden gegenüber ihren Mitsklavinnen klar herausgehoben, die ehemalige Sklavin und *donçella* Maria hingegen deutlich zurückgesetzt. Eine Ablösesumme von 20 oder 25 Golddukaten lag weit über dem Durchschnitt und eröffnete einer ehemaligen Sklavin

39 Testamento del doge Antonio Venier, zit. nach Perini (wie Anm. 35), v. a. S. 127–129.

40 Ebd., S. 129.

41 Ebd., S. 130, 133.

42 Ebd., S. 130, 133.

gute Chancen auf dem venezianischen Arbeits- und Heiratsmarkt. Die Entlassung einer Bediensteten ohne finanzielle Mittel hingegen bedeutete eine gefährliche Prekarisierung. Die meisten der nicht ausreichend ausgestatteten Freigelassenen endeten als Bettler, Kriminelle oder Prostituierte.

Wie kam nun diese Mittelumverteilung in der zweiten Testamentsfassung des Antonio Venier zustande? War zwischen dem Dogen und der ehemaligen Sklavin Maria etwas vorgefallen, was die nachträgliche Streichung der Ablösesumme erklärt? Und was hatten Clara und Orsa «getan», um sich die Aufstockung ihrer Ablösesumme zu «verdienen»? Hatte die Dogaressa möglicherweise aufgrund ihrer persönlichen Beziehungen zu den vier Sklavinnen bei ihrem Mann auf diese nachträgliche Besserstellung hingewirkt?

Die Testamente, die Agnese 1401 und 1403, nunmehr verwitwet, verfasste, erweitern hier das Bild. So wurde die von Antonio privilegierte Sklavin Clara offenbar kurz nach dem Tod des Dogen tatsächlich freigelassen, denn sie taucht in Agneses Vermächtnis nicht mehr auf. Anstelle von Clara hatte Agnese wohl eine neue Sklavin, Bartolomea, erworben. Diese vermachte sie kurz darauf zusammen mit ihren Sklavinnen Marta und Ana und der von Antonio geerbten Sklavin Lena ihrer jüngeren Tochter Valvina.⁴³ Herausgehoben und gleichzeitig persönlich gebunden erscheint bei ihr die bereits von Antonio (nachträglich) privilegierte Orsa. Hatte der Doge Orsa 15 Golddukat in Aussicht gestellt, stockte Agnese diesen Betrag auf 25 Golddukat auf und wandelte die Ablösesumme gleichzeitig in eine Mitgift unter Auflage um: Orsa sollte diese Summe nämlich nur erhalten, wenn sie Agnese bis zu deren Tod die Treue hielt. Sollte sie hingegen vor dem Ableben der Dogaressa heiraten, verliere das Legat jede Gültigkeit: «Item dimitto Ursam servam meam liberam et francham cui etiam dimitto ducatos vigintiquinque pro suo maritare computatis illis quos sepe dictus Illustris dominus dux sibi dimisit et omnis suos pannos et alias res quas ipsa habebit pro suo usu et portare. Et si dicta Ursa esse maritata ante mei obitum istud legatum nullius sit valoris.»⁴⁴ Es ist also anzunehmen, dass Orsa noch jung war und auch im Fall, dass Agnese ein langer Lebensabend beschert sein sollte, noch einen Heiratspartner finden konnte. Vor allem aber brachte Agnese dieser Sklavin offenbar besonderes Vertrauen entgegen und traute ihr (eher als den anderen) eine verlässliche und kompetente Betreuung im Alter zu. Auf die Arbeitskraft der anderen Sklavinnen verzichtete die Witwe Agnese zugunsten ihrer Tochter Valvina, die bereits aus dem Hausstand Antonios eine Sklavin erhalten hatte und ab dem Jahr 1400/01 über insgesamt fünf Haussklavinnen verfügte.

43 Fast alle Verfügungen der Dogaressa betreffend die Sklavinnen befinden sich in der Testamentsfassung von 1401. 1403 präzisierte sie lediglich, dass Antonios Sklavin Lena Tochter Valvina bis zu Agneses Tod dienen und dann mit einer Mitgift von 10 Dukaten entlassen werden sollte. Vgl. Testamento della dogarressa Agnese da Mosto Venier (wie Anm. 36).

44 Ebd., Fassung von 1401.

Es wird deutlich, dass Sklavinnen und Sklaven das Herr-Sklave-Verhältnis trotz allen Machtgefälles aktiv mitgestalten konnten – zum Beispiel über die Herstellung persönlicher Nähe oder über das Einbringen besonderer Kenntnisse und Kompetenzen. So scheint die emotionale Bindung, aber auch die wechselseitige Abhängigkeit zwischen der Dogaressa und Orsa am intensivsten gewesen zu sein. Gut möglich also, dass Agnese hinter der Aufstockung des Freilassungsbetrags für Orsa im Testament des Dogen gestanden hatte.

Ein solcher Vergleich der verschiedenen Testamente und Testamentsfassungen eines Haushalts, der sogenannten *Ca'*, macht jedoch nicht nur die Akteurschaft von Sklaven im Akteursduo Herr/Sklave sichtbar. Er kann auch zeigen, wie Sklavinnen und Sklaven selbst zu Mittlern (im latourschen Sinn) zwischen ihren Herrinnen und Herren und dritten Personen wurden. So strukturierten Sklavinnen und Sklaven in den testamentarischen Verfügungen ihrer Herrinnen und Herren auch innerfamiliäre Beziehungen mit. Sie wurden als Mitglieder des Hausstands betrachtet und als solche in die Haushalte des hinterbliebenen Ehepartners und der Kinder weitergegeben (oder eben nicht). Dabei waren sie auch in dieser Hinsicht weit mehr als bloße Erbmasse. Welche Sklavinnen und Sklaven beim Tod ihres Herrn beziehungsweise ihrer Herrin direkt freigelassen wurden und welche anderen Familienmitgliedern vermacht wurden, hing nicht nur von der Herr-Sklave-Beziehung, sondern auch von den Beziehungen der Familienmitglieder untereinander ab. So erbte die jüngere Tochter Valvina, die als Nonne in einem Kloster lebte, insgesamt fünf Sklavinnen, während die ältere, mit Maffio Lion verheiratete Tochter Clara mit dem Tod ihrer Eltern keine Sklaven erhielt. Seinen einzigen männlichen Sklaven, Zane, vermachte Antonio seinem dritten, noch unverheirateten Sohn Nicolò. Zwei seiner Sklavinnen hatte er schon zu Lebzeiten dem zweiten Sohn Giacomo beziehungsweise der jüngeren Tochter Valvina überlassen. Die beiden anderen noch lebenden Söhne Alessandro und Benedetto hingegen gingen leer aus, obwohl Antonio theoretisch weitere Sklavinnen zu vererben gehabt hätte. Statt sie Alessandro und Benedetto weiterzugeben, schenkte er ihnen die Freiheit. Weshalb erhielt ausgerechnet Nicolò den einzigen männlichen Sklaven des Vaters? Und warum wurden der jüngeren, ledigen Tochter von Mutter und Vater gemeinsam gleich fünf Sklavinnen überlassen, während die ältere, verheiratete Tochter keine einzige erbte? Vielleicht empfand Antonio seinen Sohn Nicolò nach dem Tod des Erstgeborenen Alvise als Haupterben und künftigen Familienstammhalter. Vielleicht war Clara durch ihre Mitgift bereits hinreichend ausgestattet worden oder galt die Weitergabe der Sklavinnen nicht nur der jüngeren Tochter, sondern auch dem Kloster, in welchem diese lebte, im Sinn einer wohltätigen Spende. Möglicherweise hatte der noch im Haushalt der Eltern lebende Nicolò eine besonders enge Beziehung zu dem einzigen männlichen Sklaven der Familie oder sollten die Sklavinnen im Kloster der Tochter «versorgt» und vor Armut und

Prostitution geschützt werden. Jedenfalls wird hier die Handlungsträgerschaft von Sklaven im sozialen Interaktionsgefüge des Dogenhaushalts als *interagency* offenkundig.

Die Akteurschaft der Sklavinnen und Sklaven aus der *Ca' Venier* liesse sich weiterverfolgen, wenn die Testamente der Kinder von Antonio und Agnese und weitere Parallelüberlieferungen der Familie herangezogen würden. An dieser Stelle sollen die skizzenhaften Rekonstruktionen jedoch genügen, um eines zu verdeutlichen: Die gegenwärtige Sklavereiforschung verschenkt wichtiges Potenzial, wenn sie sich für den Nachweis von *slave agency* in erster Linie auf Ego-Dokumente von (ehemaligen) Sklavinnen und Sklaven fokussiert. Handlungsträgerschaft von Sklaven ist weit mehr als die in Ego-Dokumenten fassbare Sicht auf sich und die Welt. Wenn die Sozialgeschichte die historische Akteurschaft der strukturell Unterdrückten der Geschichte in den Blick nehmen möchte, muss sie Agency weiter fassen und das Akteursein in Beziehungen und sozialen Interaktionsgefügen systematisch in ihre Überlegungen mit einbeziehen. Dann nämlich sind Sklavinnen und Sklaven auch bei karger Überlieferungslage nicht nur Objekt eines Verhältnisses, sondern werden im sozialen Geflecht reziproker Abhängigkeiten in ihrem Subjektstatus fassbar. Mit Bruno Latour liesse sich hier formulieren: "To be a subject is not to act autonomously in front of an objective background, but to share agency with other subjects that have also lost their autonomy."⁴⁵ Indem die Sklavinnen und Sklaven der venezianischen Testamente im Akteursduo mit ihren Herrinnen und Herren und im weiteren Interaktionsgefüge der venezianischen Haushalte in ihrer *interagency* beschrieben werden, wird eine neue Sichtweise auf soziale Beziehungen möglich, die über bisherige Rekonstruktionen von Sklaven-Stimmen deutlich hinausgeht und letztlich auch Johnsons Kritik an der *slave-agency*-Forschung begegnet. Das klassische sozialgeschichtliche Verständnis von Agency, das danach fragt, ob Individuen als «agents of their own destiny» auftreten,⁴⁶ hat sich hier als reduktiv erwiesen. Die zwei nachfolgenden Fallstudien zu Pferden und Hunden schliessen an diese Kritik an und nehmen weitere Perspektivwechsel vor.

Von Pferden

Pferde gehörten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein zum Alltag ruraler wie urbaner Gesellschaften. Die Selbstverständlichkeit ihrer Präsenz in der Geschichte hat Ulrich Raulff erst kürzlich mit der griffigen Formulierung des «Kentaurischen Paktes»

45 Latour (wie Anm. 10), S. 5.

46 Johnson (wie Anm. 1), S. 114.

zwischen Mensch und Pferd auf den Punkt gebracht.⁴⁷ Mit der fortschreitenden Verdrängung des Pferdes aus seiner selbstverständlichen Rolle als energetischem, logistischem, wirtschaftlichem und militärischem Partner ging im Verlauf des letzten Jahrhunderts eine intensiviertere wissenschaftliche Beschäftigung einher.⁴⁸

Auf den «Faktor Pferd» musste im Gegensatz zu anderen Tieren nicht erst im Zug der Animals Studies aufmerksam gemacht werden. Während Pferden zwar unter allen Tierarten ein besonderes wissenschaftliches Interesse galt, blieb die Beschäftigung mit ihnen meist auf ihre Funktion entweder als wirtschaftlicher Faktor oder als Status- und Repräsentationssymbol beschränkt. Erst in den letzten Jahren wurden Ansätze einer sozialgeschichtlichen Auseinandersetzung mit dem Pferd gezielt verfolgt. In der französischsprachigen Forschung hat insbesondere Daniel Roche mit seiner Geschichte der Reitkultur vom 16.–19. Jahrhundert eine dreibändige Studie vorgelegt, die sich an der Schnittstelle einer Kultur- und Sozialgeschichte verortet.⁴⁹ In den Transformationsprozessen des französischen Adels, die sich in seiner distinktiven Reitkultur spiegeln, wird – so Roche – das Pferd als *fait social* deutlich.⁵⁰ Einen weiteren Vorschlag brachte 2010 die Südafrikahistorikerin Sandra Swart ein, die in ihrer programmatischen Studie die Pferde am Kap in eine Sozialgeschichte des 17.–20. Jahrhunderts einschrieb, indem sie deren Mitwirkung an sozialen und ökologischen Veränderungen als Agency hervorhob.⁵¹ Nicht nur die Körperlichkeit der Pferde hat weitreichende Effekte, sondern auch Beziehungsformen zwischen Menschen und Pferden, die von institutionalisierten Formen (wie Pferdezüchter/Rennpferde oder Soldaten/Kriegspferde) bis zu intimen individuellen Freundschaften reichen. Beide Studien heben die besondere Bedeutung der Pferde für die Konstituierung sozialer Gruppen hervor. Unschärf bleibt dabei jedoch die jeweilige (historische) Gestalt der Beziehungen zwischen Mensch und Pferd. So hat David Gary Shaw in die Diskussion eingebracht, dass Tier-Mensch-Beziehungen sich dann als Untersuchungseinheit (*unity*) anbieten,

47 Vgl. hierzu Ulrich Raulff, *Das letzte Jahrhundert der Pferde. Geschichte einer Trennung*, München 2015.

48 Dabei handelte es sich v. a. um agrar- und kulturwissenschaftlich geprägte Arbeiten zur *longue durée* der Beziehungen zwischen Pferd und Mensch, in deren Anlage die beiden Beziehungspartner zu den Abstrakta «Pferd» und «Mensch» verflachen und die Beziehungen selbst als Wandel von Reit- und Zugtechniken dargestellt werden. Aktuell hierzu Heinz Meyer, *Der Mensch und das Pferd. Zur Geschichte und Gegenwart einer Mensch-Tier-Beziehung*, Hamburg 2014.

49 Vgl. Daniel Roche, *La culture équestre de l'Occident. XVI^e–XIX^e siècle*, 3 Bände, Paris 2011–2015.

50 Vgl. hierzu Daniel Roche, *La gloire et la puissance. Histoire de la culture équestre. XVI^e–XIX^e siècle*, Paris 2011.

51 Damit unterscheidet sie sich von den fast zeitgleichen Forderungen des französischen Sozialwissenschaftlers Jean-Pierre Digard. Dieser schlägt vor, die bis weit ins 20. Jahrhundert reichende, umfassende Bedeutung der Pferde für menschliche Kulturen als Ausgangspunkt zu nehmen, um nach den Spezifika der jeweiligen Kulturen zu fragen (Wandel und Beschreibungsformen von «peuples cavaliers» versus «société à écuyers»). Vgl. Jean-Pierre Digard, *Qu'ont à voir les sciences sociales avec le cheval?*, in: *Le Mouvement Social* 229/4 (2009), S. 3–11.

wenn deren konkrete (historische) Bedingungsform zum Gegenstand genommen wird.⁵² In seinem Fall ist es die Feldherr-Schlachtpferd-Beziehung im historischen Setting der Napoleonischen Kriege. Seinen Vorschlag einer *historical agency* knüpft Shaw damit an die Frage nach den Zuschreibungen von Agency: Wer schreibt wann wem wie Akteurschaft zu? Daran anknüpfend wird im Folgenden also nicht nur ein Gegenstandswechsel von Sklaven zum Pferd respektive vom Akteursduo Herr/Sklave zu Reiter/Reitpferd vorgenommen, sondern auch ein Perspektivenwechsel hin zu Agencyzuschreibungen.

Am Beispiel der sich seit dem Spätmittelalter verbreitenden Reitmanuale soll gezeigt werden, wie frühneuzeitliche Autoren Handlungsträgerschaft von Reitpferden reflektierten und in Bezug zu derjenigen des Reiters setzten.⁵³ Betrachten wir den iberischen Raum um 1600, fällt auf, dass Pferde und insbesondere die Frage der richtigen Reitweise besondere Aufmerksamkeit erhielten. Das Wissen und Reflektieren über das Reiten zu Pferd gehörte nun ebenso zur Praxis des Reitens wie die tatsächliche Ausübung.⁵⁴ Im Folgenden konzentrieren wir uns auf das Reiten als physische und soziale Beziehung von Reiter und Reitpferd, die über die Distinktions- und Repräsentationsfunktion hinausgeht und im spätmittelalterlichen spanischen Reich zu einer intensiven Diskussion über das Reiten als gemeinsames Agieren von *caballero* und *caballo* führte.⁵⁵

Die Beschäftigung mit Reittraktaten ist für die Frage nach historischen Agency-Zuschreibungen aus zwei Gründen relevant. Einerseits bieten die Reitmanuale eine Materialbasis, die sich explizit mit den Anforderungen, Möglichkeiten und Problemen von Reiter und Reitpferd und ihrem gemeinsamen Agieren auseinandersetzt. Andererseits stellen die Reitmanuale eine neue mediale Form der Auseinandersetzung mit dem Reiten dar. Während Reiten als Teil der (adligen) Ausbildung immer auch den praktischen Reitunterricht (*caballería*) umfasst hatte,

52 Vgl. Shaw (wie Anm. 9). Bereits an früherer Stelle hat sich David Gary Shaw mit der aktuellen Diskussion von Agency-Konzepten auseinandergesetzt. Vgl. David Gary Shaw, Agency after Postmodernism, in: History and Theory 40/4 (2001), S. 1–167.

53 Beschrieben werden diese Reittechniken in mittelalterlichen Jagdbüchern und in den sich aus der Fürstenspiegelliteratur entwickelnden Reitmanualen, die sich zunächst v. a. mit den turnierbezogenen Reittechniken beschäftigten, im 16. und 17. Jahrhundert dann zu (wissenschaftlichen) Grundlagenwerken einer eigentlichen Reitkunst wurden. Grundlegend dazu Noel Fallows, Jousting in Medieval and Renaissance Iberia, Woodbridge 2010.

54 Vgl. hierzu Miguel Abad Gavin, El Caballo en la Historia de España, Léon 1999. Für den weiteren europäischen Kontext vgl. Ann Hyland, The Horse in the Middle Ages, Stroud 1999. Für eine innovative, systematische Untersuchung von Mensch-Tier-Beziehungen im spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen spanischen Reich, zu denen auch Reiter und Reitpferd zählten, vgl. Abel Alves, The Animals of Spain. An Introduction to Imperial Perceptions and Human Interaction with Other Animals, 1492–1826, Leiden 2011.

55 Vgl. dazu Kathryn Renton, Libros de Gineta and the Social Presentation of Horsemanship in Habsburg Spain. Vortrag an der Arizona Center for Medieval and Renaissance Studies Conference 2013. An dieser Stelle danke ich Kathryn Renton (UCLA) herzlich für den Einblick in das Manuskript.

etablierte sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts die verstärkte Auseinandersetzung mit hippologischem Wissen in Buchform (*caballería de papel*). Gerade im spanischen Kontext zeugen die *Libros de la gineta* von einer intensiven Auseinandersetzung mit der reiterlichen *unity*, also dem Verhältnis und dem aufeinander abgestimmten Agieren von Reiter und Reitpferd. Uns interessiert an diesen Manualen vor allem die praxeologische Seite. Pferde fungieren hier nicht nur als Medien oder Folien für die Repräsentation adliger Herrschaft, sondern sie werden ebenso wie ihre menschlichen Reitgefährten als physisch erfahrbare, auszubildende und eigensinnige Akteure geschildert. So beschäftigen sich die Reitmanuale intensiv mit unterschiedlichen Pferdecharakteren und damit, welche Möglichkeiten des Umgangs sich dabei für den Reiter ergeben.⁵⁶

Als Fallbeispiel dieser *caballería de papel* soll uns im Folgenden Bernardo de Vargas Machuca *Teórica y ejercicios de la gineta* dienen.⁵⁷ Der 1557 in Simancas geborene Machuca durchlief eine mässig erfolgreiche Militärlaufbahn in Italien und *Las Indias*, bevor er als Autor mehrerer Werke über die Eroberung der Neuen Welt und die Reitkunst in Erscheinung trat.⁵⁸ Seine ausführlichen Darstellungen und praxisnahen Erläuterungen wurden zu eigentlichen Bestsellern auf dem damaligen Buchmarkt. Damit schrieb er sich in die florierende hippologische Literatur der Zeit ein, prägte jedoch eine neue Argumentationsweise. In die auf dem europäischen Kontinent geführte Debatte über die alte Reitweise *a la gineta* und die moderne, besonders an den Höfen praktizierte Kunstreitweise *a la brida* brachte er eine neue Deutung ein: die Interpretation der *gineta* als *gineta indiana*. Während nämlich die älteren *gineta*-Deutungen diese Reitkunst direkt mit der iberischen Reconquista in Verbindung brachten, während der sie der alte Adel in den Grenzkämpfen zum Einsatz brachte, betonte de Vargas Machuca, dass diese Reitweise zwar in alten Zeiten von Nordafrika nach Spanien gekommen, jedoch erst *a las indias* perfektioniert wurde («en esta parte se ha perfeccionado más que en otra»)⁵⁹ Der entscheidende Unterschied zu anderen Reitmanualen ist dabei, dass de Vargas Machuca die Reitkunst *a la gineta* direkt mit der Erlangung und der Erhaltung des Adelsstatus verknüpft

56 Benjamín Flores Hernández, La jineta indiana en los textos de Juan Suárez de Peralta y Bernardo de Vargas Machuca, in: *Estudios Americanos* 54/2 (1997), S. 639–664. Einen Überblick geben: Lucien Clare, Les deux façons de monter à cheval en Espagne et au Portugal pendant le siècle d'or, in: Jean-Pierre Digard (Hg.), *Des chevaux et des hommes. Equitation et société. Actes du premier colloque «Sciences sociales de l'équitation»* (Avignon, 21–22 janvier 1988), Lausanne 1988, S. 73–82; Charles C. Colley, La Jineta. The Art of Moorish Horsemanship in the New World, in: *El Palacio* 76 (1969), S. 31–34.

57 Vgl. Bernardo de Vargas Machuca, *Libro de ejercicios de la gineta*, Madrid, 1600. Für eine Werkausgabe vgl. Bernardo de Vargas Machuca, *Teórica y ejercicios de la gineta*, in: *Tres libros de Jineta de los siglos XVI y XVII*, hg. v. der Sociedad de Bibliófilos, Madrid 1951, S. 113–270.

58 Als aktuellste Werkausgabe mit ausführlicher Einführung vgl. Kris Lane, *Captain Bernardo de Vargas Machuca. The Indian Militia and Description of the Indies*, Durham 2008.

59 De Vargas Machuca, *Libro* (wie Anm. 57), fol. 35 r.

und im aktuellen Kontext der Conquista-Kämpfe in den Amerikas situiert. In seinem *Libro de ejercicios de la gineta* von 1600 versuchte er explizit, eine neue Theorie und Praxis des Reitens zu begründen. Nur durch das Praktizieren und die theoretische Reflexion der «perfecta y verdadera gineta»,⁶⁰ so schrieb de Vargas Machuca 1619 in einem weiteren Theoriebuch, kann sich der Adlige als solcher (wieder) beweisen – und zwar als *caballero*. Die spanische Bezeichnung *caballero* steht nicht einfach für Reiter, sondern für den Edelmann.⁶¹

De Vargas Machucas Präferenzierung und Propagierung der neuen *gineta indiana* lässt sich als Versuch deuten, eine Reitweise aus ihrer traditionellen Fixierung zu lösen und im aktuellen Setting zu reevaluieren und zu aktualisieren. Das Buch widmet sich explizit dem Akteursduo Pferd/Reiter, was in besonderer Weise durch die strikte Verwendung von *el caballero / el caballo* im Singular markiert wird. Auf semantischer Ebene wird also nicht auf den Reiter und *sein* Pferd oder gar *seine* Pferde rekurriert, sondern auf zwei sich entsprechende Entitäten, die beide mit dem bestimmten Artikel bezeichnet werden.

De Vargas Machucas *Libro de ejercicios* von 1600 ist in sechs Teile gegliedert. Zunächst finden sich detailreiche Ausführungen zur Beurteilung von Pferden und Ausrüstungsgegenständen wie Trensengebissen, Sätteln, Sporen und Peitschen. Im zweiten Teil beschreibt de Vargas Machuca die unterschiedlichen Anwendungsbereiche des Reitens wie Pferderennen und Wettkämpfe mit unterschiedlichen Waffen, während im dritten Teil der Stierkampf als besondere Wettkampfform des Reiter-Pferd-Paars hervorgehoben wird. Der vierte Teil schliesst unmittelbar an, indem de Vargas Machuca hier auf die *juegos de cañas* (Stangenspiele) als Gruppenreiterspiele, aber auch als Angriffstaktik in Grenzscharmützel eingetht. Der fünfte Teil dagegen soll den angehenden *caballero* in der Pflege und Verarztung seines Pferdes unterrichten. Im sechsten Kapitel sammelt de Vargas Machuca abschliessend diverse praktische Ratschläge, die dem Reiter wie dem Pferd zugute kommen sollen. Dieses kurze Inhaltsverzeichnis macht deutlich, dass dieser *libro* sich nicht nur mit dem Reiten beschäftigt, sondern darüber hinaus Wissen und Praxisanleitungen zur Pflege, Haltung und Gesundheit des Pferdes als integrativen Bestandteil der *caballería* versteht.

Im Folgenden wird auf zwei im Reitmanual prominent hervorgehobene Aspekte der Agency-Zuschreibungen eingegangen. Besonders auffällig ist zum einen die

60 Bernardo de Vargas Machuca, *Teórica y Ejercicios de La Gineta: Primores, Secretos y Aduertencias Della, Con Las Señales y Enfrentamientos de Los Cauillos, Su Curacion y Beneficio*, Madrid 1619, fol. 9 r.

61 Zur Theoretisierung und Praktizierung von Adel, der *hidalguía* und der *caballería* vgl. Christina H. Lee, *The Anxiety of Sameness in Early Modern Spain*, Manchester 2016, S. 23–46. Zum sozialen Gefüge im 16. Jahrhundert immer noch massgeblich ist Ruth Pike, *Seville in the 16th Century*, in: *The Hispanic American Historical Review* 41/1 (1961), S. 1–30.

am Beginn des Buchs aufgenommene ausführliche Diskussion des Trensengebisses (*freno*) als Verbindungsstück zwischen Reiter und Pferd. Das Trensengebiss verbindet die vom Reiter in den Händen gehaltenen Zügel mit dem Pferdemaul. Der Zug des Zügels wird dabei auf die im Maul liegenden Metallstangen übertragen und übt Druck auf Zunge, Gaumen und Kinnlade aus, um die Bewegung des Pferdes zu beeinflussen. Im Madrider Druck von 1619 wird die Aufmerksamkeit für das Verbindungsstück zwischen Reiter und Pferd durch die vorangestellten Abbildungen noch erhöht. Die Abbildungen zeigen jeweils nur das kunstvoll gefertigte Gebissstück, also nicht dessen Lage oder Passung im Pferdemaul. Die technisch aufwendig gestalteten Trensengebisse unterscheiden sich in der Länge und der Biegung der Bestandteile, wobei die grundsätzliche Mechanik den Prinzipien des Hebelgesetzes folgt. Die Wahl des passenden Mundstücks soll sich an der jeweiligen Disposition des Pferdes und des Pferdemauls orientieren. Das passende Gebissstück wird in de Vargas Machucas Beschreibung nämlich zum zentralen Medium des Pferdegehorsams («para que [el caballo] sea con presta obediencia»)⁶². Dabei erscheint das Pferd in der Beschreibung seines Verhaltens jedoch nicht bloss als Reittier, dem der Reiter seinen Willen aufzwingt. Ziel des Reitens ist vielmehr die willige Unterordnung (*sujecion*) des Pferdes. Diese Unterordnung besteht in der Bereitschaft des Pferdes, seine Bewegungen dem Willen des Reiters anzupassen («que [el caballo] aplique sus acciones a la voluntad»)⁶³. Das zum jeweiligen Reiter-Pferd-Paar passende Trensenstück lenkt also die Bewegung der Reiterhand möglichst reibungslos in die Bewegung des Pferdes um («la mano que mueve, y el cauallo que ha de ser el movido»). Diese Umlenkung ist keine mechanische, sondern basiert auf der Abstimmung der Reiterhand auf das Gefühl des Pferdemauls («la mano del cauallero que se ajuste con el sentimiento de la boca del cauallo»). Die *sujecion* des Pferdes wird als erstrebenswertes Ziel des Reitens formuliert, jedoch immer als *Bereitschaft* des Pferdes zur Unterordnung verstanden. Oder um es anders zu formulieren: Reiten soll eine aktive Unterwerfung des Pferdes anstreben, keine passive. So soll man das Trensengebiss dem Pferd nicht einfach ins Maul schieben, sondern ihm das in Salzwasser getunkte Eisenstück anbieten, sodass es dieses willig aufnimmt («para que le tome con gusto»)⁶⁴.

Im Hinblick auf Agency-Zuschreibungen fällt als zweiter Aspekt auf, dass zu der auf der semantischen Ebene ausformulierten aktiven Beteiligung des Pferdes am Reiten mit der inhaltlichen Ausweitung der *gineta* auf die Pflege, Handhabung und Versorgung des Pferdes eine Beschreibungs- respektive Deutungsebene der Gefühlswelt des Pferdes tritt. Krankheiten können bei Pferden Gefühle wie Traurigkeit (*tristeza*) auslösen oder durch diese verursacht sein. Nimmt das Pferd keine

62 Vgl. de Vargas Machuca, Libro (wie Anm. 57), fol. 10 v.

63 Vgl. ebd., fol. 10 v, 11 r.

64 Vgl. ebd., fol. 14 r.

Nahrung zu sich, drückt de Vargas Machuca dies als Verlust der Essenslust aus.⁶⁵ Ebenfalls selbstverständlich ist für de Vargas Machuca das Schmerzempfinden der Pferde (*dolor*). Pferden wird vor dem Hintergrund der Humorallehren ein Gefühlsleben zugeschrieben, zu dessen Pflege ein *caballero* ebenso angehalten sein soll wie zur korrekten Ausrüstung. Viele Krankheiten entstünden durch übermässige oder unsachgerechte Übung und Arbeit (*trabajo*). Gerade in der Wahl der Übungs- und Arbeitsbegrifflichkeit zur Beschreibung des Reitens zeigt sich noch einmal die Vorstellung der idealerweise vom Pferd ausgehenden aktiven *sujeccion*. Fehlt die Bereitschaft oder das Leistungsvermögen des Pferdes zur gemeinsamen Reittätigkeit, droht Verletzungs- und Krankheitsgefahr. Widersetzt sich ein Pferd dem Reiterwillen – etwa durch Kopfschütteln oder Aufbäumen –, sieht de Vargas Machuca hier gerade nicht eine Form von Agency als Widerstand. Das Widersetzen sei nicht die Schuld des Pferdes, sondern der Fehler des Reiters, der die Grundsätze des Reitens nicht verstehe und die falschen Hilfsmittel benutze oder ungeeignete Übungen vom Pferd verlange («por no entender esta dotrina, atribuyendo la culpa al cauallo»)⁶⁶.

Versteht man die eben vorgestellten Reitutensilien und -techniken als Mittler, welche die Kommunikation zwischen Reiter und Reitpferd übersetzen und ermöglichen, verschiebt sich die Perspektive vom Reiter als zentralem Akteur hin zum Reiterpaar als Kommunikationsgefüge. Sosehr der Reiter auch bestimmt, was an gemeinsamer Reitaktion ausgeführt werden soll, deren Gelingen hängt von der aktiven Unterordnung des Pferdes ab. Nicht die Widerständigkeit des Pferdes wird hier als Agency fassbar, sondern dessen Bereitschaft, beispielsweise das Trensenstück anzunehmen oder Lektionen willig auszuführen. Im Kontext der Diskussionen um die richtige Reitweise, ob *a la brida* oder *a la gineta*, spielen Überlegungen zum Zusammenspiel von *caballero* und *caballo* und zur richtigen Ausrüstung eine zentrale Rolle. Während die Reitweise *a la gineta* ein auf Wendungen und Geschwindigkeit angelegtes Zusammenspiel zu ermöglichen sucht, stellt sich bei der Reitweise *a la brida* das Zusammenwirken als Dressurform dar, die Pferd und Reiter in vordefinierte Figurenformen bringen soll. Die von de Vargas Machuca präferierte und dargestellte Reitkunst *a la gineta* zeitigt in dieser Hinsicht eine Reitweise, die sich an der gemeinsamen Bewegung und Erscheinung von *caballero* und *caballo* orientiert und die dem Reiter-Pferd-Paar als Akteursduo einen gemeinsamen Handlungsspielraum ermöglicht.

Pferde, so legen es nicht nur de Vargas Machucas Reitmanuale nahe, sind nicht einfach Repräsentations- und Statussymbole, anhand deren sich eine Sozialgeschichte des Adels schreiben lässt. Die semantischen Setzungen und Darstellungsmodi

65 Vgl. ebd., fol. 176 r: «perder la gana del comer».

66 Vgl. ebd., fol. 29 r.

eines Reittraktat-Autors wie Bernardo de Vargas Machuca geben Einblick in zeitgenössische Vorstellungen vom idealen Zusammenspiel von Reiter und Pferd als Akteursduo, das in der Frühen Neuzeit in der sozialen Figur der *caballería* auf den Begriff gebracht wurde.⁶⁷

Von Hunden

Im Mittelpunkt des nächsten empirischen Beispiels stehen Hunde in deutschsprachigen Städten im Zeitraum von 1700–1850 und insbesondere die von Mensch und Hund ausgestaltete Praxis des Spaziergangs.⁶⁸ Im Lauf des 18. Jahrhunderts gewann der Spaziergang als Alltagshandlung des städtischen Bürgertums zunehmend an Bedeutung.⁶⁹ Parallel dazu wurde die Haustierhaltung zu einer weitverbreiteten kulturellen Praktik.⁷⁰ Zwei mit der Natur verbundene Kulturpraktiken, das Spazieren und das Hundehalten, wurden also zur gleichen Zeit im Bürgertum beliebt. Diese enge Verschränkung der beiden Praktiken ist von der Forschung bislang nicht wahrgenommen worden, was gerade mit Blick auf die zahlreichen Bildquellen zum Spaziergang mit Hund erstaunt.

Theoretisch-methodisch steht auch in diesem Beitrag die soziale Beziehung im Vordergrund, und zwar wird eine Gruppe flanierender Menschen mit Hunden im Sinn von Shaw als *unity* aufgefasst und werden die sozialen Interaktionen mit dem Konzept der *interagency* von Despret beschrieben. Zur Untersuchung der Hunde-Agency bieten sich dabei vor allem die Theorien von Donna Haraway an, die verdeutlichen, dass sich Mensch und Hund in einem vielschichtigen Miteinander formten. Deutlich macht Haraway dies anhand des *agility-sports*, wo Erfolg nur aus einer gemeinsamen und konzentrierten Anstrengung beider Seiten, Mensch und Hund, resultieren kann.⁷¹ Wir möchten vorschlagen, auch den Spaziergang mit einem Agency-Zugang zu untersuchen, der auf der Reziprozität der Zweierbezie-

67 Für die Diskussion des spanischen Adels vgl. Lee (wie Anm. 61).

68 Das Postulat, Tiergeschichte und Praxeologie zu verknüpfen, findet sich schon bei Clemens Wischermann, Der Ort des Tieres in der städtischen Gesellschaft, in: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2 (2009), S. 5–13, hier 11. Für eine Zusammenführung von Tiergeschichte und Praxeologie vgl. Aline Steinbrecher, «They do something» – Ein praxeologischer Blick auf Hunde in der Vormoderne, in Frederike Elias et al. (Hg.), Praxeologie. Beiträge zur interdisziplinären Reichweite praxistheoretischer Ansätze in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Berlin 2014, S. 29–51.

69 Vgl. dazu v. a. Gudrun König, Eine Kulturgeschichte des Spazierganges. Spuren einer bürgerlichen Praktik 1780–1850, Köln 1996.

70 Vgl. dazu v. a. Aline Steinbrecher, Die gezähmte Natur im Wohnzimmer. Städtische Hundehaltung in der Frühen Neuzeit, in Aline Steinbrecher, Sophie Ruppel (Hg.), «Die Natur ist überall bey uns». Mensch und Natur in der Frühen Neuzeit, Zürich 2009, S. 125–142.

71 Vgl. Haraway (wie Anm. 19), S. 20.

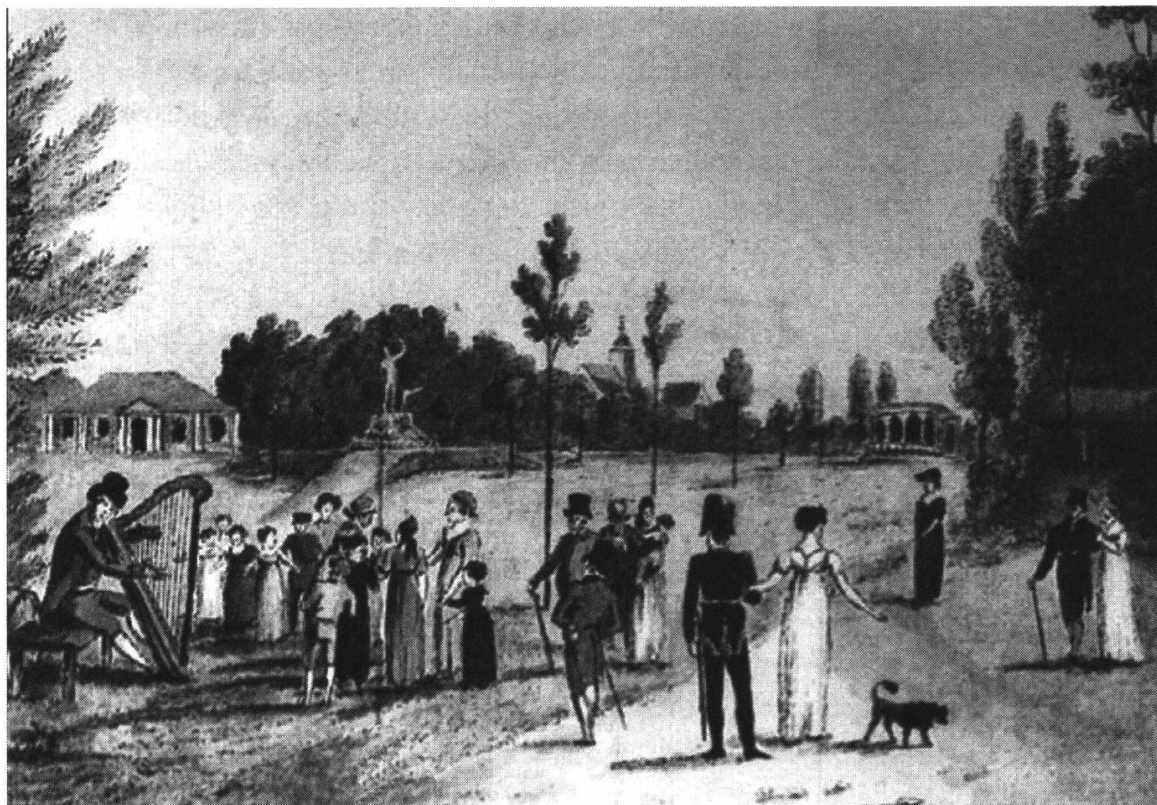


Abb. 1: Johannes Hans, *Die Friedrichsau in Ulm, um 1815*. Kolorierte Radierung, Ausschnitt. (Stadtarchiv Ulm, Inv.-Nr. F3, Ans. 774e)

hung von Halter und Hund basiert. Reflektiert wird weiter, ob sich bei der Praktik des Spazierengehens die Agency des Hundes nicht am besten über Konzepte der *embodied agency* fassen lässt. Es sind nämlich der Philosophin Helen Steward zufolge vor allem verkörperlichte und in Praktiken vollführte Formen, in denen tierliche Agency für Historikerinnen und Historiker greifbar wird.⁷²

Als Ausgangspunkt unseres dritten Fallbeispiels dient eine Vedute vom Beginn des 19. Jahrhunderts, die eine Flaniergruppe in Ulm zeigt. Zur Verdichtung des Bildes des Spaziergangs werden ausserdem Mandate, Vermisstenanzeigen und Hundehalterbücher beigezogen.

Der Spaziergang ist ein weitverbreitetes Motiv frühneuzeitlicher Stadtansichten. Bei der Betrachtung der hier abgebildeten Vedute fällt der Blick auf das flanierende Paar mit Hund im Zentrum der Zeichnung. Der dunkelbraune Löwenhund tritt in der verlängerten Linie des Arms der elegant in Weiss gekleideten Frauengestalt auf. Herr und Hund rahmen die Dame in Weiss. Während der körperliche Kontakt mit dem Herrn im Spaziergang hergestellt wird, besteht die Verbindung mit dem Hund über eine gestische Nähe. Es ist eindeutig, dass der spazierende Löwenhund zur Dame

⁷² Helen Steward, *Animal Agency*, in: *Inquiry* 52/3 (2009), S. 217–231.

gehört, nicht nur weil Löwenhunde typische Damenhunde waren, sondern gerade auch durch die bildliche Anordnung. Eine vergleichende Analyse zahlreicher Stadtbilder verstärkt diesen Eindruck. Auch wenn Hunde zur Staffage gehörten, liessen sie sich klar spezifischen menschlichen Staffagefiguren zuordnen. Der Hund in der Vedute tritt also nicht als Zeichen der Unruhe auf, der wild das Bild quert, sondern vielmehr als Partner in der *unity* des spazierenden Paares.

Veduten – das sei hier quellenkritisch angemerkt – ermöglichen durchaus konkrete Aussagen über städtisches Geschehen, auch wenn wir in ihnen immer «arrangierte Wirklichkeiten» präsentiert bekommen.⁷³ Die menschlichen und tierlichen Staffagefiguren helfen den Künstlern, Grössenverhältnisse oder Raumtiefe wiederzugeben, und beleben die Stadtansichten.

Aus der Sicht der Tiergeschichte eignen sich Veduten besonders gut, um Rückschlüsse auf historische Mensch-Hund-Beziehungen zu ziehen.⁷⁴ Hunde sind auf Veduten der Frühen Neuzeit, das zeigt eine vergleichende Analyse verschiedener Stadtansichten, meist als Begleiter ihrer Besitzerinnen und Besitzer dargestellt. Sie sind diesen zwar klar zugeordnet, bewegen sich aber frei, in der Regel ohne Leine.⁷⁵ Das mehrheitliche Fehlen der Leinen heisst, dass die Hundehalterinnen und -halter imstande waren, ihre frei laufenden Hunde zu dirigieren. Damit diese Kommunikation und das selbstverständliche Nebeneinander beim Flanieren funktionierte, brauchte es zum einen eine für beide Seiten verständliche Adressierung, wie sie etwa durch die Namensgebung von Hunden gegeben war, zum anderen Kenntnisse von Regeln des gemeinsamen Spazierengehens. Die Verbindung, die Hund und Hundehalter zu einem Akteursduo, zu einer *unity*, werden liess, schlug sich hier also in der Regel nicht in einem materiellen Mittler wie der Leine nieder, sondern wurde durch den *embodied* Rapport zwischen Spaziergänger und Hund hergestellt. Mittler im Sinn Latours zwischen Mensch und Hund war hier die wechselseitige Vertrautheit der Stimmen, der Bewegungen und eingeübten Kommandos.

Somit veranschaulicht der Spaziergang, wie soziale Praktiken von Mensch und Hund um ein gemeinsames praktisches Wissen und Können organisiert waren. Weiter wird deutlich, dass sich Hunde nicht nur in Texte, sondern auch in Verhaltensmuster ihrer Beziehungspartner einschrieben. Auch wenn das quellenmässig schwieriger nachzuzeichnen ist, ist davon auszugehen, dass Hunde ihre Halter zum

73 Max Schefold, *Bibliographie der Vedute*, Berlin 1976, S. 7. Zur Quellenkritik der Vedute vgl. König (wie Anm. 69), S. 65–78.

74 Ausführlich dazu Aline Steinbrecher, *Eine Stadt voller Hunde – Ein anderer Blick auf das frühneuzeitliche Zürich*, in: Wischermann (wie Anm. 68), S. 26–40.

75 Vgl. dazu auch Wolfgang Herborn, *Hund und Katz im städtischen und ländlichen Leben im Raum um Köln während des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit*, in: Gunther Hirschfelder et al. (Hg.), *Kulturen – Sprachen – Übergänge*. Festschrift für H. L. Cox zum 65. Geburtstag, Köln 2000, S. 397–413, hier 407.

Spaziergang aufforderten, dass eine speziesübergreifende Kommunikation bestand, indem etwa Hunde durch Bellen, zur Türe Laufen oder am Herrchen Hochspringen durchaus ihr Bedürfnis artikulieren konnten, nach draussen zu gehen. Um solche Formen der tierlichen Kommunikation zu erfassen, schlagen wir hier den Begriff der Anderssprachigkeit vor, womit ausgedrückt werden kann, dass Hunde (aber auch Pferde und andere Tiere) durchaus eine Sprache haben und somit nicht sprach- oder stimmlos sind. Der Versuch, den Hund als Gegenüber in seiner Anderssprachigkeit zu fassen, findet sich schon im historischen Quellenmaterial. Ähnlich wie in den bereits diskutierten Reitmanualen zeugen Dressurbeschreibungen der Vormoderne von Versuchen, Hunde nicht lediglich zu beherrschen, sondern ihr Verhalten und ihre Körpersprache zu verstehen und das Handeln und Auftreten in der *unity* von Hund und Halter zu optimieren.

Wie der Hund zum Kommunikationspartner gemacht werden konnte, berichtet der Augsburger Bierbrauer Rudolph Lang in seinen Schriften *Kurz Verfasste Reiss-Beschreibung* (1739) und *Natürliche Zauberey* (1740). Lang beschreibt, wie ihn die Kunststücke mit seinen Hunden in ganz Europa berühmt machten: «In Summa ich war ein Wunder in Europa.»⁷⁶ Die Leidenschaft für Tiere verspürte Lang schon als Junge: «Es wird den meisten allhier in Augsburg, als meines Vaters Stadt nicht unbekant sein, wie ich von Jugend an ein grosser Liebhaber der Tiere gewesen, insonderheit der Pferde und Hunden.»⁷⁷ Bei der Erziehung und Dressur der Welpen zu Bühnentieren komme es vor allem auf Geduld und Zeit an.

Langs Anleitungen zur Hundedressur beruhen im Wesentlichen auf drei Grundsätzen: erstens, dass Hunde «verständige Thiere» seien; zweitens, dass man sie nur trainieren solle, wenn sie hungrig seien (weil die Belohnungen dann wirksamer seien); drittens, dass «mit Liebe und Worten mehr zu erreichen sei als mit Schlägen».⁷⁸ Es ist eine Grundannahme Langs, dass sich bei vielen Tieren «Verstand» zeige und dass sich die Dressur genau das zunutze machen solle.⁷⁹ Die Erziehung des Hundes dürfe nicht über Gewalt erfolgen. Oftmals sei der Mensch zu grob zum Hund und dieser folge ihm dann umso weniger. Gerade um das zu betonen, lässt Lang in seinem Werk den Hund als Sprecher solch kritischer Passagen auftreten.⁸⁰ Bevor die einzelnen Kunststücke geübt werden könnten, müsse an der Basisausbildung des Hundes gearbeitet werden. Dazu gehöre, dass das Tier einen anständigen Umgang mit den Menschen habe, dass er auf Kommando den Kopf schütteln könne

76 Rudolph Lang, Die von mir auf das höchst gebrachte natürliche Zauberey [...] Worinnen gantz deutlich angezeigt wird, wie man einen Hund [...] zu ausserordentlichen und der Vernunft nach, recht übernatürlich scheinenden Künsten [...] abrichten und erlernen kann [...] Mit [...] Kupffern, Augsburg 1740, S. 2.

77 Ebd., S. 3.

78 Ebd., S. 1.

79 Ebd., Vorrede.

80 Ebd., S. 2.

und dass er auf Befehl belle und apportiere. Alle Kapitel der Schrift *Natürliche Zauberey* mit den Schilderungen, wie der Hund die unterschiedlichen Kunststücke erlernen könne, sind gleich aufgebaut. Lang beschreibt die Dressurmethode und illustriert sie mit einem Bild. Dann folgt eine Passage, in welcher der Hund als Protagonist in Gedichtform zum Leser und zur Leserin spricht.

Der Hund tritt in diesem Text auf drei unterschiedlichen Ebenen als Akteur auf, und zwar im klassischen Sinn als Akteur auf der Bühne, des Weiteren als stellvertretend für seinen Meister sprechenden Akteur und vor allem als Akteur in der *unity* von Mensch und Hund. Die Intentionen der spazierenden Menschen in der *unity* lassen sich in der historischen Überlieferung selbstredend leichter fassen. Nachzuweisen ist, dass es für Hundebesitzer immer wichtiger wurde, ihre Hunde auszuführen. Denn Polizeimandate verboten es zunehmend, die Haushunde zur Versäuberung frei in den Gassen herumlaufen zu lassen.⁸¹ Das Zusammenleben von Menschen und Hunden im städtischen Kontext unterlag seit Beginn des 18. Jahrhunderts immer mehr Regulierungen.⁸² Ein zentrales Element der Hundeordnungen war die Kontrolle der Bewegungsräume der Hunde. So ist in einem Zürcher Mandat von 1735 zu lesen: «Bey gleicher Buss solle auch jedermann verpflichtet sein an Sonntagen und die ganze Woche durch zu Nacht alle Gattungen Hunde inzubehalten, und insonderlich auch die ärgerliche Mitnamung der selben in die Kirchen gänzlich nicht gelitten sondern an ihren Besitzern ohne Fahl gestrafft werden.»⁸³

Das hier für Zürich formulierte nächtliche Gassenverbot für Hunde zieht sich auch durch die Polizeiordnungen anderer Städte. Damit wird deutlich, dass Dritte, hier die Obrigkeit, die Mensch-Hund-Beziehung mit gestalteten. Es wurde hier gegen die im 18. Jahrhundert übliche Praxis vorgegangen, die Hunde des Nachts zur Versäuberung auf die Gasse zu lassen. Zu Zeiten der Tollwutbedrohung wurde die Bewegungsfreiheit der Hunde weiter eingeschränkt. Reglementiert wurden dann auch registrierte Hunde, das heisst Hunde, für welche die Hundeabgabe bezahlt und eine Marke gelöst worden war: «Es sollen alle Hunde, auch die mit Zeichen während der Hundstage⁸⁴ drin behalten werden. Diejenigen, die sich dann dennoch alleine auf der Strasse bewegen, sollen durch den Wasenmeister niedergeschlagen oder durch die Patrouille

81 Joseph Fehr, Ausführliche Nachricht von einer tödlichen Krankheit nach dem tollen Hundsbisse, nebst einer Übersicht der Zufälle der Wuth bey Hunden und Menschen [...], Göttingen 1790, S. 133; Joseph Claudius Rougemont, Abhandlung von der Hundswuth, Frankfurt a. M. 1798, S. 75.

82 Erste Ordnungen zur Hunderegulierung in Zürich finden sich im 15. Jahrhundert. Die Mehrzahl der Hundemandate stammt aber aus dem 18. Jahrhundert, mit einer grossen Dichte in den 1720er- bis 40er-Jahren. Zur Hundegesetzgebung in Zürich vgl. Steinbrecher (wie Anm. 70). Zur Hundegesetzgebung in Frankfurt vgl. Aline Steinbrecher, Fährtsuche. Hunde in der frühneuzeitlichen Stadt, in: *traverse* 15/3 (2008), S. 45–58.

83 StAZH, A 70.19, Kontagionssachen (1745–1760), Zürich, Stadt und Landschaft, Mandat vom 14. 5. 1735.

84 Als Hundstage wird die Zeit vom 23. Juli bis zum 23. August bezeichnet. Die Theorien zur Tollwut gingen davon aus, dass an diesen meist heissen Tagen die Ansteckung mit Tollwut leichter erfolge.

Wächter niedergeschossen werden.»⁸⁵ Hier wird deutlich ausgesprochen, dass sich auch registrierte Hunde nicht ohne Begleitung ihrer Halterinnen und Halter auf den Gassen aufhalten durften. Diesem Vergehen wurde mit hohen Strafen der Halter oder mit der Tötung der Hunde begegnet. Diese restriktiven Massnahmen hatten einen grossen Einfluss auf die Entwicklung des Spaziergangs als gemeinsamer Praktik von Hund und Mensch. Aus dem Bedürfnis der Hunde nach Auslauf und dem Anliegen der Halterinnen und Halter, dass die Hunde ihre Notdurft nicht im Haus verrichteten, folgte, dass Hunde Zeit ausser Haus verbringen mussten. Wenn dies aufgrund der Regulierungen nicht mehr allein erfolgen durfte, bekam der begleitende Mensch eine zentrale Funktion.

Gleichzeitig steigerten die rigider werdenden Hygienevorstellungen für den häuslichen Innenraum die Wichtigkeit der Stubenreinheit, wie der Ratgeberliteratur zur Erziehung von Hunden zu entnehmen ist. So betonte Wörz in der Mitte des 19. Jahrhunderts in seinem breit rezipierten Ratgeber zur Hundehaltung, dass die Erziehung des Hundes zum «Haus- und Zimmergenossen» darüber geschehe, dass der Hund «die Hausordnung» erlerne.⁸⁶ Das Stubenreinmachen dürfe aber nicht eine Erziehung zum Stromern sein. Der Hund solle zwar draussen seine Notdurft verrichten, habe dies aber stets in Begleitung des Menschen zu tun: «Hunde, welche mit zu Spaziergängen genommen werden, werden seltener Veranlassung zum Stromern nehmen, als so ganz confiszierte, welche sozusagen nie das Tageslicht erblicken. Tägliche Bewegung bis zur Ermüdung ist das sicherste Mittel zur Bewahrung vor Stromern.»⁸⁷

In diesem Hunderatgeber wurde das Spazierengehen als Praxis angepriesen, die verhindern könne, dass Hunde Reissaus nähmen. Das herrenlose Umherstreifen von Hunden war einerseits von Hundehaltern gefürchtet, da es drastische Sanktionen für Hunde und deren Besitzer nach sich zog, andererseits von den Medizinern, da dann die Ansteckung mit Tollwut am gefährlichsten war.

Doch auch der Spaziergang, der gerade bildlich als selbstverständliches Miteinander von Spaziergänger und Hund dargestellt wurde, war durchaus «störanfällig», wie die zahlreich überlieferten Vermisstenanzeigen belegen. Ihnen zufolge blieben Hunde nämlich nicht immer bei ihren Halterinnen und Haltern, sondern gingen des Öfteren beim Spaziergang verloren. Die *interagency* zeigt sich demnach nicht nur darin, dass die Hunde ihre Halterinnen und Halter zum Spazierengehen anstifteten, sondern auch darin, dass die dabei verloren gegangenen Hunde vermisst wurden. Sie hinterliessen

85 StAZH A 70.29, Kontagionssachen (1785–1787), Zürich, Stadt und Landschaft, «Weisung des Sanitätsrathes an die Räte, wie die Gefahr von Hunden in dieser heissen Sommerszeit einzubinden sei», 11. 7. 1785.

86 E. Wörz, *Der vollständige Vorsteh- und Gebrauchshund. Seine Züchtung, Erziehung, Dressur und Führung für Haus und Jagd, in Feld, Wald und Wasser*, München 1894 (Erstausgabe 1856), S. 102.

87 Ebd., S. 104.

beim Beziehungspartner Mensch eine Lücke, der dieser im Erstellen einer Anzeige Ausdruck verlieh. Eine solche findet sich 1814 im *Würzburger Intelligenzblatt*: «Am 2. May L. J. entlief Jemandem dahier ein Hühnerhund. Dieser ist von grosser Statur, weisser Farbe, hat einen dunkelbraunen Kopf mit einem weissen Schnippchen, das Braune des Kopfes endigt sich am obern Theile des Halses in der Form des breiten Theils eines Herzes; auf den beyden Seiten des Bugs hat er zwey braune Flecken, welche an der Grösse einander ungleich sind, und über den Rücken zusammengehen; die hinteren Füsse mit dem Ende des Rückens und mit dem Anfange der Ruthe sind braun, weiss eingefasst; an dem Körper hat er einzelne grosse Tiegertupfen; er ist besonders daran kennbar, dass der Fangzahn an seiner obere rechten Kinnlade abgebrochen ist. Wer über den Aufenthalt desselben Aufklärung geben kann, beliebe es in dem Intelligenzcomtoir anzuzeigen; er darf einer angemessenen Belohnung versichert seyn.»⁸⁸

Vermisstenanzeigen sind für eine Sozialgeschichte der Hunde eine sehr produktive Quelle, da sie nebst der emotionalen Bindung der Halterinnen und Halter zu ihren Hunden zahlreiche weitere Hinweise zur Hundehaltung geben. Vordergründig wird deutlich, welche Hunderassen die inserierenden Hundebesitzerinnen und -besitzer hielten. Weiter ist anzunehmen, dass diese Hundebesitzer sozial gut gestellt waren, zumindest waren sie imstande, einen beachtlichen Finderlohn auszusetzen und das Inserat zu bezahlen. Gegen den Strich gelesen, tritt in den Vermisstenanzeigen zutage, dass es den Inserentinnen und Inserenten nicht nur darum ging, einen Hund einer spezifischen Rasse zurückzubekommen, sondern diesen einen Hund, den sie genau zu beschreiben wussten und zu dem sie eine persönliche Beziehung hatten.

Die Untersuchung zur frühneuzeitlichen Praktik des Spazierengehens zeigt also Folgendes: Ein relationaler Agency-Begriff lässt nicht nur Rückschlüsse auf konkrete Mensch-Hund-Beziehungen zu, sondern zeigt zudem auf, in welche Arten von Beziehungen und Verhältnissen die Hunde eingebunden waren.⁸⁹ Die über Veduten oder Vermisstenanzeigen erfassten Hunde standen nicht nur in einer affektiven Beziehung zu ihren Halterinnen und Haltern, sondern interagierten auch mit weiteren Akteursgruppen. Zum Erfassen der Dynamiken des gemeinsamen Sich-Bewegens im Freien sollte die Performanz des Spaziergangs in den Fokus rücken.⁹⁰ Für die Agency-Debatte bedeutet dies konkret, den Blick von einer rational beziehungsweise intentional verstandenen Agency hin zur einer *embodied agency* zu lenken. Um die

88 *Würzburger Intelligenzblatt*: zum Behufe der Justiz, Polizey und bürgerlichen Gewerbe, Würzburg 1814, S. 628, 640, <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10345878-8>.

89 Vgl. Markus Kurth, Katharina Dornenzweig, Sven Wirth, Handeln nichtmenschliche Tiere? Eine Einführung in die Forschung zu tierlicher Agency, in: Wirth et al. (wie Anm. 9), S. 7–42, hier 14.

90 Vgl. Shelly R. Scott, The Racehorse as Protagonist. Agency, Independence, and Improvisation, in: Sarah McFarland, Ryan Hediger (Hg.), *Animals and Agency. An Interdisciplinary Exploration*, Leiden 2009, S. 45–66, hier 46.

performative Agency des Hundes im körperlichen Vollzug zu erfassen,⁹¹ gilt es etwa, darauf zu achten, ob der Hund mit Leine auftritt oder in welcher Anordnung und Distanz er zu seinem Herrn beziehungsweise zu seiner Herrin dargestellt wird. Blickt man auf das spazierende Akteursduo, so wird deutlich, dass Hunde durchaus gewisse Handlungsoptionen hatten, wie Steward betont.⁹² Die untersuchten spazierenden Hunde konnten den Spaziergang initiieren, sie konnten auch weglaufen oder verloren gehen. Zudem bestimmten sie das Tempo des Spazierengehens mit.

Mit der sich im Lauf des 18. Jahrhunderts herausbildenden Kulturtechnik des städtischen Spaziergangs wurden, so die These, neue soziale Zusammenkünfte geschaffen, welche Hunde als soziale Akteure aktiv mitgestalteten. Zudem möchten wir behaupten, dass die Kulturtechnik des Spaziergangs nicht zuletzt aufgrund der Agency der Hunde entstand.⁹³ Uns scheint es plausibel, dass sich die Hundehaltung und der Spaziergang nicht zufällig gleichzeitig als städtisches Freizeitverhalten etablierten, sondern dass das Bedürfnis der Hunde, nach draussen zu gehen, Einfluss auf die Lebensweise ihrer Halterinnen und Halter hatte.

Fazit

Sklaven, Pferde und Hunde, so zeigen die drei kurzen Fallstudien, bereichern eine neue Sozialgeschichte vor allem in ihrem Auftreten und Wirken in *unities*. Sklaven nehmen Einfluss auf die Ausgestaltung der testamentarischen Verfügungen ihrer Herren, Pferde beweisen Eigensinn als adlige Reitkunstpartner, und Hunde gestalten den frühneuzeitlichen urbanen Raum gerade beim Spaziergang mit ihren Besitzern mit. Der Frage nach menschlicher und tierlicher Agency begegnen wir mit dem Konzept der *interagency*, um so das Akteurstableau um bislang wenig beachtete Akteursgruppen zu erweitern, diese jedoch jeweils über ihre Beziehungen zu anderen Akteurinnen und Akteuren zu erfassen.

Nicht die jeweils einem neuen Akteur oder einer weiteren Akteursgruppe zurechenbare Agency lenkt unsere geschichtswissenschaftliche Forschung zu neuen Befunden, sondern das als *interagency* fassbare Auftreten in wechselseitig aufeinander bezogenen sozialen Interaktionsgefügen. Die einzelnen Akteure addieren im Akteursduo ihre jeweilige Agency nicht einfach auf, sondern sie kombiniert und entwickelt sich in den «rapports of forces»⁹⁴ als *interagency*. Das von Despret übernommene Modell der *interagency* erhält durch unsere drei Fallstudien zwei

91 Judith Butler, Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Frankfurt a. M. 1997, S. 29.

92 Steward (wie Anm. 72), S. 226.

93 Vgl. Steinbrecher (wie Anm. 68).

94 Despret (wie Anm. 20), S. 37.

Ergänzungen und damit eine für geschichtswissenschaftliche Untersuchungen entscheidende Dynamik.

Die erste Ergänzung mag auf den ersten Blick banal anmuten. Es geht uns um eine dezidiert *historisierende* Erfassung von *interagency*. Bleiben wir nämlich auf der abstrakten Ebene der Machtrelationen, universalisieren sich hierarchische Gefüge wie die Herr-Sklave-Beziehung oder die ebenfalls asymmetrisch grundierten Beziehungen von Mensch und Pferd oder Mensch und Hund. In dieser Setzung bleibt wenig Raum, um die spezifische historische Dimension der Bezugsform auszuloten. Uns erschliessen sich damit nicht bislang unsichtbar gebliebene Formen von Agency, die auch unseren historischen Akteuren verschlossen blieben, sondern wir richten unsere Aufmerksamkeit darauf, welche Handlungs- beziehungsweise Bewegungsspielräume die zeitgenössischen Akteure ihren jeweiligen Partnern in der *unity* zugestanden und wie sie deren Wirken wahrnahmen und deuteten. Die Testatorinnen und Testatoren im spätmittelalterlichen Venedig zeugen in ihrem urkundlichen Handeln von Aushandlungsprozessen mit den in ihrem Haushalt wohnenden Sklaven. Im Fall der iberischen *caballería* um 1600 stellt sich weniger die Frage nach der Beziehung von Mensch und Pferd als vielmehr nach den Vermittlungsversuchen einer Nobilitätskultur, die den *caballero* und sein Reitpferd als sozial distinktive Erscheinung prägte. Die Spaziergängerinnen und -gänger in der frühneuzeitlichen Stadt schliesslich stimmten einen Gutteil ihrer Bewegungen und Verhaltensweisen auf die Bedürfnisse und das Verhalten ihrer Hunde ab. Alle drei vorgestellten Akteursduos sind somit als historisch-spezifische Verdichtungsformen von *interagency* zu betrachten.

Die zweite vorgeschlagene Ergänzung zum Konzept von *interagency* betrifft das «Dazwischen» dieses als kleinste Untersuchungseinheit gesetzten Akteursduos. Der hier gewählte praxeologische Zugriff nämlich lenkt den Blick auf die Instanzen und Formen, die innerhalb dieser *unities* als Mittler agieren. So konnten im venezianischen Haushalt des 15. Jahrhunderts Kleider, Bettlaken, Freilassungsurkunden und Geldbeträge zu Mittlerinstanzen werden, über die soziale Beziehungen zwischen Herr und Sklave ausgehandelt und ausgedrückt wurden. Das Beispiel der frühneuzeitlichen Reitkunst verdeutlicht, wie entscheidend die Kommunikation zwischen Reiter und Reitpferd über Ausrüstungsobjekte wie Sattel, Sporen oder Stiefel lief, wobei dem Trensengebiss die Bedeutung als zentraler Mittler zukam. Die Bewegungsübertragung und damit das erfolgreiche gemeinsame Agieren, so die Lehrmeinung, wurden über dieses Metallstück gelenkt. Im Idealfall führten Mittler ihre Funktion so gut aus, dass sie als solche nicht erkennbar waren und erst sichtbar wurden, wenn Störungen auftraten. Funktionierte der Rapport zwischen dem Spaziergänger und dem Hund der frühneuzeitlichen Stadt, wird ein harmonisches Paar fassbar. Erst beim Weglaufen des Hundes wird deutlich, dass das feine Band von Vertrauen und Gehorsam gerissen war. Deutlich zeigt das spazierende Paar die Art und Weise ihrer gegenseitigen

Bezugnahme auf. Die soziale Praxis des Spaziergangs baut sich aus solchen Formen des gemeinsamen körperlichen Agierens im Sinn einer *embodied agency* auf.

Der Fokus auf die *unities* als Untersuchungseinheiten und auf das Konzept der *interagency* rückt also die Assemblagen in den Blick, die diese Beziehungen ermöglichen, in der Praxis auch erleichtern, erschweren oder scheitern lassen können. Haushaltsgegenstände, Geldbeträge und Dokumente sowie spezifische handwerkliche Anfertigungen wie Trensengebisse gehören ebenso ins Spektrum der Mittler wie Parkanlagen als räumlich-architektonische Gestaltungsformen oder der vertrauensbasierte Rapport als Ausdruck eingeübter Praktiken. Die skizzierte Assemblage der *interagency*-Mittler führt in einem unserer Meinung nach wichtigen Punkt über Bruno Latours Akteur-Netzwerke hinaus: Wenn wir nicht an der Feststellung und Beschreibung der Assemblagen stehenbleiben, sondern den Beziehungsmodus in seiner historischen Form verstehen wollen, kommen wir, dies machen unsere Fallstudien deutlich, nicht an den diesen Beziehungen inhärenten Macht- und Abhängigkeitsverhältnissen vorbei. Während Latour der jeweiligen Intensität von Interaktionen und damit der Frage der Machtrelationen nur bedingt Aufmerksamkeit geschenkt hat, beschäftigt sich Donna Haraway dezidiert mit Formen der Abhängigkeit, die den *unities* immanent sind. Agency, so sei hier festgehalten, beschreibt in dieser Fassung nicht die Befreiung des Subjekts, sondern dessen Situierung in den Bedingungen und reziproken Abhängigkeiten seines Agierens.

Zum Schluss sei die Leitfrage dieses Beitrags noch einmal aufgegriffen, ob, wie und wo Pferde, Hunde und Sklaven sozial wirksam einen entscheidenden Unterschied machen. Unsere Beschäftigung mit drei verschiedenen Beispielen für Akteursduos in unterschiedlichen historischen Kontexten zeigt, dass die Frage eigentlich anders gestellt werden müsste. Sklavinnen, Sklaven, Hengste, Stuten, Hündinnen und Hunde scheinen gerade da einen Unterschied zu machen, wo sie nicht additiv und für sich genommen in die Akteursreihe aufgenommen werden, sondern wo sie an historisch spezifischer *interagency* teilhaben, diese mitgestalten. Der jeweilige Bezugsmodus dieser *interagency* muss dabei nicht Kooperation sein, sondern lässt Konflikte, Spannungen und Störungen ebenso zu. Uns ist es wichtig zu betonen, dass es nicht um den zwanghaften Nachweis gehen soll, dass Sklaven, Hunde und Pferde in jedem Fall und immer Geschichte «machten», sondern um eine Erweiterung des Akteurstableaus, vor dessen Hintergrund das jeweils spezifische raumzeitliche Setting mit den darin wirksamen Akteurinnen und Akteuren zu erfassen ist. Ein Perspektivenwechsel im Sinn einer «Aufmerksamkeitssymmetrie»⁹⁵ wäre für die Sozialgeschichte eine produktive Weiterführung der symmetrischen Anthropologie. Damit einhergehen soll und kann keine Machtsymmetrie, denn dass Sklaven und domestizierte Tiere in starken

95 Gesine Krüger et al. (Hg.), Tiere und Geschichte. Konturen einer «Animate History», Stuttgart 2014, S. 14.

Macht- und Abhängigkeitsstrukturen lebten und leben, welche sich massgeblich auf ihre Handlungsspielräume auswirkten und auswirken, darf damit nicht ausgeblendet werden. Wenn wir aber im Sinn einer Dezentrierung beginnen, neue Akteure ins Zentrum und die bekannten an den Rand zu setzen, ergibt sich für die Sozialgeschichte eine produktive epistemologische Erweiterung, die unser Geschichtsbild nachhaltig zu bereichern vermag.